

TRIKON

Ausgabe 5/2013,
erschienen am 04.11.2013

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Talentförderung der Westfälischen Hochschule

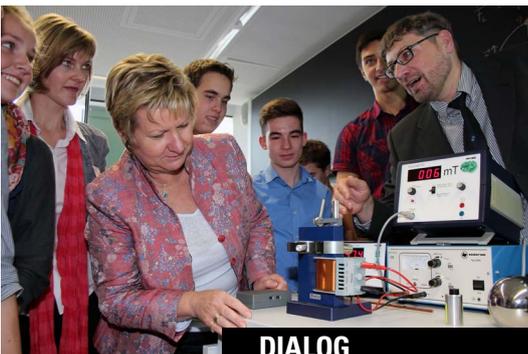
Gemeinsam mit Tim Ziegler (Mitte), Neustipendiat der Begabtenförderung des „Evangelischen Studienwerks Villigst“, freuen sich die Ansprechpartnerin des Studienwerks, Jennifer Griewel (l.), und Dorothee Hüllen von der Talentförderung der Westfälischen Hochschule: S. 5



FORSCHUNG

Foto: MV

Jeffrey Roth, Mitarbeiter des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule, zeigte auf der Stuttgarter Messe „f-cell“ ein neues Testsystem für Brennstoffzellen: Seite 13



DIALOG

Foto: BL

Ministerin Sylvia Löhrmann (3.v.l.) kam zum Start des zentralen Physik-Oberstufen-Schulunterrichts an der Westfälischen Hochschule. Um die praktische Seite des Physikunterrichts zu zeigen, hatte Prof. Dr. Georg Domogala (r.) ein passendes Experiment aufgebaut. 2.v.l.: Lehrerin Maren Ruhland: S. 17



INTERN

Foto: BL

Der Betriebsausflug 2013 führte auf den Krupp-Hügel in Essen. Die nahtlosen Eisenbahn-Radreifen von Krupp wurden zum Logo des Konzerns: S. 26



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

Der Studienstart ist gelaufen. Eine deutliche Steigerung der Studienanfängerzahlen zeigt, dass wir weiter hohe Anstrengungen in der Lehre zu erbringen haben. Doch auch unser Engagement zur Sicherung studierfähiger und –williger junger Menschen müssen wir weiter hochhalten. Unsere Aktivitäten im Bereich des Talentmanagements sind inzwischen bundesweit beachtet und mit der Etablierung eines Physikunterrichts für angehende Abiturientinnen und Abiturienten an unserer Hochschule haben wir weitere Impulse gesetzt. Sicherlich werden wir auch zukünftig neue Wege beschreiten, um unsere Hochschule weiterzuentwickeln. Gute Ideen dafür sind immer gefragt!

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann
(v.i.S.v.P.u.TMG)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV)

Gestaltung:

Claudia Braczko,
Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

Kooperation für duales Studium mit den Stadtwerken Herne

Ab 2014 bieten die Stadtwerke Herne Ausbildungsplätze an, bei denen die Auszubildenden zeitgleich ein Studium an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen starten. Nach zwei Jahren haben die auszubildenden Studierenden dann eine abgeschlossene Facharbeiterausbildung, nach weiteren zwei Jahren auch einen akademischen Abschluss.

(BL) Bereits ab dem Ausbildungs- und Studienjahr 2014 werden die Stadtwerke Herne und die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen im Rahmen des „Dualen Studiums“ zusammenarbeiten. Darauf einigten sich Stadtwerksvorstand Ulrich Koch und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Beim dualen Studium starten Auszubildende ihre Berufsausbildung und gleichzeitig die ersten Semester an der Hochschule. Die Stadtwerke Herne bieten dazu Ausbildungsplätze für die Berufe „Elektroniker/-in für Energie- und Gebäudetechnik“ sowie „Industrie-Kaufmann/Kauffrau“ an, beim Start jeweils einen Ausbildungsplatz. Nach erfolgreichem Berufsabschluss studieren die Kandidaten weiter: Der Elektroniker studiert Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management, der Kaufmann/dieKauffrau Wirtschaft. Nach weiteren vier Semestern wird dann der

Hochschulgrad „Bachelor“ erreicht. Auf diese Weise sparen die Azubi-Studierenden viel Zeit gegenüber einem Modell, bei dem sie erst eine Ausbildung und dann eine Hochschulausbildung machen. Außerdem sammeln sie parallel bei den Stadtwerken Herne schon erste Berufserfahrung, was ihnen bei der späteren Karriere hilft.

Schüler und Schülerinnen mit Fachhochschulzugangsberechtigung, die sich für dieses Modell gemeinsam mit den Stadtwerken Herne interessieren, können sich über die Internetseite www.stadtwerke-herne.de/ausbildung melden. Die Westfälische Hochschule unterstützt über ihr „Servicezentrum Duales Studium“ diese, aber auch andere Studiengänge im dualen Modell. Über <http://www.meinduales-studium.de> gibt es Informationen über die Studiengänge und die entsprechenden Partnerunternehmen.

Ulrich Koch (l.), Stadtwerksvorstand in Herne, und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) sind sich einig: Ab dem Ausbildungsjahr 2014 bilden die Stadtwerke Herne und die Westfälische Hochschule eine Partnerschaft für das duale Studium mit Ausbildung und Hochschulstudium gleichzeitig. Foto: WH/BL





Tobias Krebs studiert bis Mitte 2014 am Juniata-College in Huntingdon/Pennsylvania/USA, einer Partnerhochschule der Westfälischen Hochschule. Foto: priv.

Mach deine **Träume** wahr!

Der Gelsenkirchener Tobias Krebs (22), Student des Studiengangs Journalismus/Public Relations hat Träume: Er will nicht nur einen Studienabschluss, sondern gleich zwei. Und er will die Freiheit der Vereinigten Staaten von Amerika kennenlernen. Mit einem zehnmonatigen Studienaufenthalt an der Partnerhochschule Juniata College in Huntingdon/Pennsylvania will er beides schaffen. Über einen Blog lässt er seine Mitstudierenden, Freunde, Familie und alle, die es interessiert, an seinen Erfahrungen teilnehmen: www.huntingtobi.de.

(BL) Ok, es ist nicht New York oder Chicago oder Los Angeles, wohin ihn die Kooperation der Westfälischen Hochschule zum Juniata College in den USA gebracht hat, sondern eher in die ländliche Provinz von Pennsylvania. Aber es sind die USA und damit für Tobias Krebs die Erfüllung seines Doppeltraums. Und auch wenn es nicht die großen Hot Spots der USA sind, den „American Way of Life“ lernt er bestimmt kennen. „Alles ist hier ein bisschen anders“, schreibt Tobias Krebs in seinem Blog. Das fängt beim Leben auf dem Campus an und führt über die Flaggenparade in den

Vorgärten der Stadt bis in den Supermarkt am anderen Ende der Stadt, in dem es auf keinen Fall Bier zu kaufen gibt. Um Alkohol einzukaufen, braucht man hier den Reisepass.

Das studentische Leben in Juniata ist sehr intensiv, die Studierenden werden auch in ihrem Privatleben eng ins Hochschulleben eingebunden und dass Tobias Krebs mit anderen Studenten direkt auf dem Campus wohnt, ist normal. Seine Erfahrungen mit seinem neuen, für zehn Monate gebuchten Leben in den USA berichtet Tobias Krebs in seinem Blog, der weltweit für jeden verfügbar ist und in

dem er natürlich auch seine journalistischen Fähigkeiten üben kann. Unter www.huntingtobi.de kann jeder an seinen Erfahrungen teilhaben, ein Tagebuch erzählt mit Fotos und Filmen von seinem täglichen Leben bis zum voraussichtlichen Abschluss im Juni 2014. Dann will Tobias Krebs nicht nur den deutschen Abschluss an der Westfälischen Hochschule geschafft haben, sondern auch den amerikanischen Bachelor am Juniata-College.

Die Möglichkeit zu diesem doppelten Hochschulgrad eröffnet ihm die Kooperation der Fachgruppe Kommunikation mit dem College in Pennsylvania. Sie besteht seit 2008, Tobias Krebs ist der zweite, der sie nutzt, um nicht nur einen Studienaufenthalt, sondern gleich fast ein ganzes Jahr in den USA zu verbringen und so den „Double Degree“, den Doppel-Grad, zu erringen. Pionier vor ihm war Björn Harms aus Hannover.



Tobias Krebs (r., in Lebensgröße) mit dem Adler-Maskottchen des Juniata-Colleges (in Über-Lebensgröße). Als Knuddelplüschtier kann man „The Eagle“ in klein für knapp acht Dollar im Souvenir-Shop des Juniata-Colleges kaufen. Foto: priv.



Gemeinsam mit Neustipendiat der Begabtenförderung des „Evangelischen Studienwerks Villigst“, Tim Ziegler (Mitte), freuen sich die Ansprechpartnerin Jennifer Griewel (l.) und Dorothee Hüllen (r.), die Ziegler von Seiten der Talentförderung der Westfälischen Hochschule auf die Förderungsmöglichkeit aufmerksam machte. Foto: Talentförderung WH

Informatikstudent wird Stipendiat

Tim Ziegler (26) aus Gelsenkirchen-Ückendorf gehört seit Beginn des Wintersemesters zum Kreis der knapp 25.000 Studierenden in Deutschland, die eines der begehrten Stipendien der Begabtenförderung erhalten. Der ausgebildete Fachinformatiker, der im fünften Semester Informatik in Gelsenkirchen studiert, absolvierte das mehrstufige Auswahlverfahren des „Evangelischen Studienwerks e.V. Villigst“ mit Bravour. Das Evangelische Studienwerk Villigst ist das einzige der 13 anerkannten deutschen Begabtenförderungswerke mit Sitz im Ruhrgebiet.

Tim Ziegler kann sein Glück immer noch nicht richtig fassen: Als Stipendiat des Evangelischen Studienwerks in Schwerte erhält er sein Bafög nicht nur ohne Rückzahlungsverpflichtung, sondern zusätzlich auch ein monatliches Büchergeld. Zudem bekommen die derzeit etwa 1.000 Villigster Stipendiaten Zugang zu einem breit gefächerten Bildungsprogramm mit Seminaren und Berufsorientierungsangeboten, auf das sich der 26-jährige Informatikstudent schon mächtig freut. Seine Zeit als Stipendiat begann mit einer Einführungswoche Ende September in Schwerte, bei der die neuen Stipendiaten begrüßt und in die Stiftung offiziell aufgenommen wurden.

Der angehende Informatiker gehört zu den ersten Profiteuren der Initiative „Wir sind talentiert!“ der Westfälischen Hochschule, die Studierende seit letztem Jahr systematisch über die deutschen Stipendienwerke aufklärt und erhebliche Anstrengungen unternimmt, um die bislang eher seltene Aufnahme von Fachhochschulstudierenden in die deutschen Begabtenförderungswerke zu erhöhen. Jennifer Griewel, im Evangelischen Studienwerk verantwortlich für den Bereich „Unterrepräsentierte Gruppen“, war von Beginn an in die Aktivitäten der Talentförderung einbezogen und

kommentiert die erste Aufnahme eines Studierenden der Westfälischen Hochschule bei Villigst mit Freude: „Wir sind verstärkt auf der Suche nach engagierten Studierenden aus den Fachhochschulen und möchten sie ermuntern, sich bei uns um ein Stipendium zu bewerben. Wie die Westfälische Hochschule ihre Studierenden aktiv angeht und zu einer Bewerbung ermutigt, ist durchaus außergewöhnlich. Wir begrüßen diese Initiative, denn wir bekommen seither auch interessante Bewerbungen von Studierenden, die sich trotz guter Leistungen nicht bei uns gemeldet hätten. Unsere Begabtenförderung soll den aktuellen Entwicklungen in der Hochschullandschaft entsprechen und dazu gehört auch eine immer größer werdende Gruppe an FH-Studierenden.“

Tim Ziegler ist einer dieser Studierenden. Nach seiner Bewerbung für ein Deutschland-Stipendium an der Westfälischen Hochschule wurde er darauf aufmerksam gemacht, dass er mit seinem ausgeprägten gesellschaftlichen Engagement realistische Chancen auf ein Stipendium bei den deutschen Begabtenförderungswerken habe. Er bekam einen Kontakt zur Talentförderung der Hochschule und wurde im Rahmen des Aufnahmeverfahrens über die Besonderheiten der

einzelnen Förderwerke informiert.

Für Dorothee Hüllen, die „Wir sind talentiert!“ an der Hochschule koordiniert, ist Tim Ziegler ein Paradebeispiel für eine Vielzahl von Top-Talenten im nördlichen Ruhrgebiet und im Westmünsterland, die bislang trotz herausragender Leistungen in Studium und Gesellschaft keinen Zugang zu den Begabtenförderungswerken erhalten. „Obwohl er in seiner evangelischen Kirchengemeinde sehr aktiv ist, war ihm das Evangelische Studienwerk Villigst einfach nicht bekannt. Als wir ihm diese Informationen verbunden mit der Ermutigung gaben, sich zu bewerben, ist er völlig eigenständig und sehr zielorientiert seinen Weg durch das Auswahlverfahren gegangen. Wir freuen uns natürlich, nun ein weiteres Vorbild dafür zu haben, dass sich der Aufwand einer Bewerbung lohnen kann“, freut sich Hüllen über den Erfolg.

„Mir wurden von der Talentförderung völlig neue Perspektiven eröffnet, das war wirklich sehr professionell. Natürlich stehe ich gerne als Ansprechpartner zur Verfügung, es gibt hier an der Hochschule sicher mehr Studierende, die dieses Ziel auch erreichen können“, bietet Ziegler anderen Studierenden an, von seinen Erfahrungen zu profitieren. (Marcus Kottmann)

Klartext zum Strukturwandel

Das Institut für Journalismus und Public Relations hat die Tradition des „Dies academicus“ als Tag, der sich nicht mit Studiengangsfachwissen im engeren Sinn befasst, sondern den Blick der Studierenden über den wissenschaftlichen Tellerrand hinaus lenken will, neu belebt. Als Motto wählte Initiator Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier den Begriff „Klartext“. Den ersten Klartext sprach Bärbel Bergerhoff-Wodopia, Vorstandsmitglied der RAG-Stiftung, zum Strukturwandel und den Ewigkeitsaufgaben des auslaufenden Steinkohlebergbaus in Deutschland. Der „Dies academicus“ soll jeweils zum Start des neuen Semesters fortgesetzt werden.

(BL) Themen des Klartexts waren der Strukturwandel im Allgemeinen und die Ewigkeitskosten des deutschen Steinkohlebergbaus im Speziellen. Aufgabe der RAG-Stiftung ist es, den Strukturwandel bis zum Auslauf des deutschen Steinkohlebergbaus 2018 zu begleiten und sich anschließend nachhaltig um die Folgen des Steinkohlebergbaus zu kümmern. Im Moment liegen daher Bärbel Bergerhoff-Wodopia als dem für Personal zuständigen Vorstandsmitglied der RAG-Stiftung die Beschäftigten in den Zechen noch sehr am Herzen. Ziel ist es, dass kein Bergmann 2018 unversorgt auf den Arbeitsmarkt muss. Im Saarland, wo die letzte Zeche bereits geschlossen wurde, sei das gelungen. Im Ruhrrevier müssten noch Bergleute für die Zeit nach der Zeche versorgt werden, allerdings seien es nur noch unter 1000, die nicht in den Vorruhestand können und für die noch keine Anschlussbeschäftigung gefunden sei. Vor etwas über 40 Jahren im Jahr 1972 beschäftigte die Ruhrkohle AG noch knapp 170.000 Mitarbeiter und da waren die Kumpel von der Saar noch nicht dabei. Die stießen erst 1998 bei der Gründung der DSK

(Deutsche Steinkohle) zum Steinkohlezechenverbund.

Mit dem Vermögen der Stiftung sollen außerdem dauerhaft die „Ewigkeitsaufgaben“ des Bergbaus sichergestellt werden. Dazu zählen das dauerhafte Pumpen des Grubenwassers, die Grundwasser-Reinigung infolge von Stoffausträgen aus Zechenstandorten und das Polder-Management. Da sich nämlich infolge des Bergbaus großflächig die Landschaft um bis zu 25 Meter abgesenkt hat, können viele Obeflächengewässer nicht mehr ihrem natürlichen Gefälle folgen, sondern müssen in die aufgedeichten Vorfluter beispielsweise der Emscher und der Lippe gepumpt werden, damit das Ruhrgebiet nicht „absäuft“.

Im Rahmen von Bildung, Wissenschaft und Kultur ist es Bergerhoff-Wodopia wichtig, dass das Erbe des Bergbaus bewahrt wird. Nicht jeder Förderturm, aber doch so, dass die nachfolgenden Generationen erfahren können, wie der Bergbau die Region geprägt hat zur vielleicht nicht schönsten, aber weltweit einzigartigen Industrieregion.



Bärbel Bergerhoff-Wodopia

Geboren 1954 begann Bärbel Bergerhoff-Wodopia ihre Karriere mit einer kaufmännischen Ausbildung als Kauffrau im Sozialwesen bei der Ruhrkohle AG, heute RAG. Schon früh hatte sie damit zu tun, bei der Schließung von Zechen auf den sozialverträglichen Verbleib der Bergleute zu schauen. Ab 1979 arbeitete sie bei der RAG als stellvertretende Leiterin der kaufmännischen Ausbildung, später als Betriebsratsvorsitzende der Hauptverwaltung in Herne und als stellvertretende Gesamtbetriebsratsvorsitzende. Sie ist außerdem Vorsitzende des Personalausschusses der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie. Vorstandsmitglied der RAG-Stiftung wurde sie im Dezember 2012, außerdem ist sie im Aufsichtsrat der RAG-Aktiengesellschaft und der RAG Deutsche Steinkohle AG.



Den ersten Klartext im Studiengang Journalismus/Public Relations moderierte Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier. Als Rednerin begrüßte er Bärbel Bergerhoff-Wodopia, im Vorstand der RAG-Stiftung verantwortlich für Personal. Foto: WH/BL

RAG-Stiftung

Die RAG-Stiftung wurde gegründet, um die vom Steinkohlefinanzierungsgesetz geregelte Beendigung des subventionierten Steinkohlebergbaus in Deutschland bis Ende 2018 „sicher, verlässlich und sozialverträglich“ zu steuern. Sie ist alleinige Eigentümerin der RAG-AG und begleitet den Spezialchemie-Konzern Evonik, deren Aktien auf Dauer zu mindestens 24,1 Prozent Eigentum der RAG-Stiftung bleiben sollen. Das Stiftungsvermögen wird auch genutzt, um die Ewigkeitsaufgaben des Bergbaus ab 2019 ohne Inanspruchnahme öffentlicher Gelder zu finanzieren. Durch die Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kultur im Zusammenhang mit dem deutschen Steinkohlebergbau will die Stiftung positive Signale an Ruhr und Saar setzen. Internet: www.rag-stiftung.de

Fotowettbewerb Bionik

Einen Fotowettbewerb zum Thema Bionik gab es jetzt in der Bocholter Hochschulabteilung. Gesucht wurden Fotos, Fotomontagen oder Kombinationen aus Zeichnungen und Fotos, die das Thema Bionik kreativ und dabei allgemein verständlich abbilden. Die Preise für die drei Erstplatzierten wurden im Rahmen des Bocholter Bionik-Workshops 2013 von Dr. Rudolf Voßkübler, Vorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule Bocholt/Ahaus, vergeben. Der erste erhielt eine Prämie von 150 Euro, der zweite 100 Euro, der dritte 50 Euro.

(BL) Teilnahmeberechtigt waren alle Studierenden am Standort Bocholt. Zugleich waren alle Studierenden zur Abstimmung über die preiswürdigen Arbeiten aufgerufen, berechtigt waren alle Studierenden, die einen Moodle-Zugang hatten. „Damit haben wir sichergestellt, dass nur Studierende ihre Stimme abgeben konnten und jeder nur eine Stimme hatte“, so Prof. Dr. Heike Beismann, die den Fotowettbewerb organisiert hatte. Eine Vorauswahl der Bilder mit Namen, Bildtitel und Beschreibung wurde im Foyer der Hochschulabteilung Bocholt präsentiert, sodass sich jeder eine eigene Meinung über bessere und nicht so gute Wettbewerbseinreichungen bilden konnte.

Bei der Preisverleihung im Rahmen des Bocholter Bionik-Workshops

Mitte Oktober machte es Dr. Rudolf Voßkübler, Vorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule Bocholt/Ahaus, rückwärts spannend: Den dritten Platz belegten Martin Celik und Vincent Schuller mit der Abbildung eines Bionik-Kraken. Die Arbeit ist nach Angabe der Künstler eine Handzeichnung, die digital koloriert wurde. Darstellen wollten sie die Vielfalt der Bionik, weswegen die acht Arme des Oktopus die Teilbereiche Biologie, Sensorik, Design, Oberflächen, Robotik, Optimierung, Leichtbau und Fluidodynamik darstellen. Dem Studienganginteressierten soll das signalisieren, wie attraktiv der Studiengang Bionik ist und dass er selbst wählen kann, welches sein Lieblingsarm wird. Die Professoren im Studiengang Bionik waren von dieser

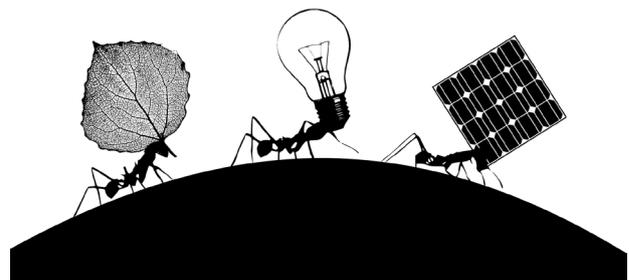
Lösung so überzeugt, dass sie sie direkt in das neue Faltblatt der Hochschule über Bionik übernehmen.

Den zweiten Platz erreichte Paul Sommer. Seine Arbeit zeigt eine Möwe auf einer Laterne: Sinnbild für Natur, die auf Technik steht. Sommer: „Mein Bild soll zum Denken anregen, was unter Bionik verstanden werden kann.“ Eine mögliche Interpretation ist etwa, dass die Natur nur darauf wartet, in die Technik integriert zu werden.

Auf den krönenden ersten Platz kamen Matthias Höfer und Mirko Pawlik mit der Fotomontage „antswers“. Wie es der Titel nahelegt, zeigt die Montage drei Ameisen. Die erste trägt ein Blatt, die zweite eine Glühbirne, die dritte eine Fotovoltaik-Zelle. Dazu die Künstler: „Zu Beginn steht das biologische Vorbild, Grundlage unserer Innovationen. Danach die Abstraktion, die ebenso wie beim bionischen Arbeiten im Zentrum steht. Schließlich die Umsetzung, das vollendete Produkt.“ Die Ameisen symbolisieren dabei die Zusammenarbeit mehrerer Spezialisten zum Erreichen eines fachübergreifenden Ziels. Mit der Nutzung des Lichts weisen Blatt und Solarzelle zugleich auf die Herausforderung zur Versorgung mit erneuerbarer, nicht fossil gespeicherter Energie hin.



Dr. Rudolf Voßkübler, Vorsitzender der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“, überreichte im Rahmen des Bocholter Bionik-Workshops 2013 die Preise an die Gewinner des Bionik-Fotowettbewerbs. Bezahlt wurden die Preise von der Fördergesellschaft, organisiert wurde der Fotowettbewerb von Prof. Dr. Heike Beismann. Foto: WH/BL



Dieses Bild mit dem Titel „antswers“ gewann den Bocholter Bionik-Fotowettbewerb 2013. Mirko Pawlik und Matthias Höfer bekamen die meisten Stimmen aus dem Kreis der Studierenden. Foto: WH/BL

Die Gewinner des Bionik-Fotowettbewerbs 2013 strahlten. Rechts: Mirko Pawlik, der mit Matthias Höfer den ersten Platz machte, Höfer konnte jedoch nicht bei der Preisverleihung dabei sein. Der zweite Preis ging an Paul Sommer (Mitte). Links und 2.v.l.: Vincent Schuller und Martin Celik, die den dritten Platz errangen. 2.v.r.: Dr. Rudolf Voßkübler, der die Preise überreichte. Foto: WH/BL



Frischer Unternehmergeist

Unter der Überschrift „FreshHeads“ hat Prof. Dr. Gerd Wassenberg an der Hochschulabteilung Bocholt eine Veranstaltungsreihe für zukünftige Unternehmer gestartet. Sie richtet sich an Studierende der Westfälischen Hochschule, an Existenzgründer und –gründerinnen, an Unternehmensgründer und –gründerinnen sowie an Unternehmensnachfolger und –nachfolgerinnen. Veranstaltungspartner ist die Stadtparkasse Bocholt.

(BL) Wer seine Zukunft in der Selbstständigkeit sieht, benötigt Wissen nicht nur aus seinem Fachgebiet, sondern darüber hinaus. Die Vortragsreihe, die seit Mitte Oktober und noch bis zum Ende des Wintersemesters läuft, erläutert, was die Unternehmerpersönlichkeit ausmacht, wie man ein neues Unternehmen finanziert, welche öffentlichen Fördermittel es gibt, wie man seine Ideen vermarktet, was rechtlich zu beachten ist, wenn man ein Unternehmen übernehmen will, welche steuerlichen Aspekte zu berücksichtigen sind und welche gewerblichen Schutzrechte möglich sind. Und damit ist die Liste möglicher Themen noch nicht am Ende.

Thema des ersten Vortrags war das Loslassen. Gemeint ist das Loslassen von Tagesarbeit, um den Kopf und die Hände frei zu bekommen für Konzeptarbeit und Führungsarbeit. Referentin vor den rund 50 Zuhörern war Erna Hüls vom Bocholter Unternehmen „Life & Business Coaching“. Die Vorträge finden immer in Raum A1.1.09 statt, jeweils donnerstags von 17:30 bis 19:00 Uhr in der Hochschulabtei-

lung Bocholt. Weitere Informationen über Thomas Daniels von der Hochschulabteilung Bocholt oder über Kai Enck von der Stadtparkasse Bocholt.

Die weiteren Termine:

21.11.2013: Erfolg beginnt im Kopf: Lösungen fürs Leben.

28.11.2013: Die optimale Rechtsform für Ihr Unternehmen: Rechtliche und steuerliche Fallstricke auf dem Weg in die Selbstständigkeit vermeiden.

05.12.2013: Ohne Moos nichts los: Die gesunde und intelligente Finanzierung einer Gründung oder Unternehmensnachfolge.

12.12.2013: Ein Unternehmen gründen und ein Unternehmen übernehmen Sie nicht von heute auf morgen: Podiumsdiskussion mit erfolgreichen Gründern und Unternehmensnachfolgern

09.01.2014: Von der Idee zur Wirklichkeit: Stabwechsel managen.

16.01.2014: Vom Tellerwäscher zum Millionär: Wie Sie sich auf dem Weg dorthin persönlich und schutzrechtlich absichern.

23.01.2014: Marketing für Existenzgründer: Wissen, wie der Kunde tickt.

**Raum A1.1.09, Hochschulabteilung Bocholt.
Veranstaltungsbeginn: immer 17:30 Uhr.**

Erna Hüls vom Bocholter Unternehmen „Life & Business Coaching“ hielt den ersten Vortrag der Veranstaltungsreihe „FreshHeads“. Ihr Thema: Wer loslässt, hat beide Hände frei. Foto: WH/BL





Ein altes chinesisches Sprichwort drückt für Prof. Dr. Petra Senne ihr Verständnis von Lehre und Offenheit für ihre Studierenden aus: „Sage es mir und ich vergesse es; zeige es mir und ich erinnere mich; lass es mich tun und ich behalte es“ (Konfuzius ca. 500 v. Chr.). Senne lehrt seit Beginn des Wintersemesters an der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen „Bürgerliches Recht, insbesondere Arbeitsrecht“. Foto: WH/MV

Neue Professorin lehrt Arbeitsrecht

Prof. Dr. Petra Senne (51) lehrt seit dem Wintersemester im Fachbereich Wirtschaftsrecht in Recklinghausen „Bürgerliches Recht“, insbesondere Arbeitsrecht mit sozialrechtlichen Bezügen.

(MV) Pünktlich zum Wintersemester begannen für Prof. Dr. Petra Senne die Vorlesungen an einer anderen Hochschule: der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen. Dort wird die Soesterin den Studierenden im Fachbereich Wirtschaftsrecht „Bürgerliches Recht, insbesondere Arbeitsrecht mit sozialrechtlichen Bezügen“ näher bringen. Senne war bereits Professorin an der Fachhochschule Dortmund und lehrte dort ebenfalls „Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht“. Sie freue sich, so die neue Recklinghäuser Professorin, auf ihre neue Aufgabe, denn das Arbeitsrecht liegt ihr besonders am Herzen.

„Betriebswirtschaftliche Vorgaben können nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn sie den arbeitsrechtlichen Vorgaben entsprechen. Arbeitsrecht ist dabei ein Gestaltungsinstrument. So wird der Inhalt eines Arbeitsverhältnisses unmittelbar durch eine Betriebsvereinbarung bestimmt. Für den Arbeitgeber ist es einfacher

mit dem Betriebsrat zu verhandeln als mit jedem einzelnen Arbeitnehmer“, erläutert Senne. „Gesetze sollen das Zusammenleben von Bürgerinnen und Bürgern regeln. Die Studierenden sollen neben juristisch korrektem Handeln vor allem auch lernen, die Konsequenzen ihres Handelns zu beurteilen“, so Petra Senne. Die angehenden Wirtschaftsjuristen sollen bei ihr das Handwerkszeug wie bei einem Schreiner lernen: „Man muss wissen, wie man den Hobel richtig ansetzt, damit am Ende alles glatt läuft“, erklärt Senne weiter. Im Personalbereich sei menschendienliches Handeln besonders wichtig. Bei allem Tun müsse der Mensch im Vordergrund stehen und juristische Lösungen müssten diesem dienen.

Prof. Dr. Petra Senne kommt aus Soest und wird auch dort wohnen bleiben und pendeln. In Soest ist Senne auch für ihr Hobby unterwegs: Seit 2009 ist sie zertifizierte Gästeführerin. „Aus einer Laune heraus“, wie

sie selbst schmunzelnd sagt. Durch einen VHS-Kurs wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam und neugierig. „Komisch war das Gefühl, plötzlich als Prüfling wieder einmal ‚die andere Seite‘ kennen zu lernen.“

Die Entscheidung Juristin zu werden formte sich bei ihr bereits nach dem Abitur. „Jura bietet viele Optionen, wenn man ein Studium beginnen möchte“, ist sich Senne sicher. Dabei hatte sie auch ihre Liebe zur Sprache und der Spaß an der Materie gereizt, wobei sich Senne auch sicher ist, dass viele Gesetze nicht immer einfach zu verstehen sind. Dies gelte vor allem für neuere Ausführungen.

Für Themen zu Bachelor- und Masterarbeiten will Senne gerne mit regionalen und überregionalen Unternehmen zum Thema „Arbeitsrecht“ zusammenarbeiten, um so die Studentinnen und Studenten praxisnah anwendbare Lösungen entwickeln zu lassen. Dies kann beispielsweise der Entwurf einer Betriebsvereinbarung sein.

131.499 Euro für die Forschung

Diese Summe geht an die Professoren Dr. Karin Kückelhaus in Gelsenkirchen, Dr. Alexander Sauer in Bocholt und Dr. Franziska Traeger in Recklinghausen. Das Geld kommt aus dem NRW-Landesprogramm „FH BASIS“.

(BL) Alle drei hatten entsprechende Anträge zur Beschaffung von Geräten gestellt. Prof. Dr. Karin Kückelhaus ist seit dem Sommersemester 2011 an der Westfälischen Hochschule. Sie lehrt Gebäudesystemtechnik für Wirtschaftsingenieure und Versorgungstechnik-Ingenieure. Von ihrem Zuwendungsanteil in Höhe von rund 45.000 Euro erhält sie ein Spektorradiometer, mit dem sie die Lichtspektren von Beleuchtungssystemen untersuchen will. Ziel ist es vor allem, die Spektralbereiche zu untersuchen, die man zwar nicht sehen kann, die aber gleichwohl eine biologische Wirkung auf den Menschen haben, etwa die Wirkung der UV-B-Strahlen, die beim Menschen die Bildung von Vitamin D anregen. Das Sonnenlicht hat da häufig ein deutlich anderes Spektrum als künstliches Licht. Der Mensch verbringt aber immer mehr Zeit in Innenräumen und bei künstlicher Beleuchtung. Zeit also, die Innenraumbeleuchtung so anzulegen, dass sie nicht nur dem Sehen, sondern auch weiteren Funktionen gerecht wird. Da der Mensch im Laufe seines Lebens altert und sich dabei auch die Aufnahme von bestimmten Spektralbereichen verändert, könnte die Innenraumbeleuchtung außerdem spezifisch an die Raumbenutzer angepasst werden. Aktueller Anlass der Forschung ist, dass auch die biologische Wirkung von Licht in nationalen Normen verankert werden soll.

Neben Karin Kückelhaus wollen auch Prof. Dr. Michael Schlüter und Prof. Dr. Lothar Howah das neue Gerät nutzen. Schlüter will das Messgerät nutzen, um fluoreszente Marker zu untersuchen, Howah will LED-

Lampen untersuchen. LED steht für „lichtemittierende Dioden“, die gerade zum Siegeszug durch die Leuchtmittelwelt ansetzen. LEDs setzen sowohl sichtbares Licht als auch infrarote und ultraviolette Strahlen ab.

Prof. Dr. Alexander Sauer lehrt seit dem Wintersemester 2012 Bionik in Bocholt. Auf ihn entfallen von der Gesamtfördersumme rund 65.000 Euro, für die ein Multi-Material-3D-Drucker angeschafft wird. Sauer will den Drucker nutzen, um Prototypen neuer Leichtbauprinzipien nach dem Vorbild der Natur zu erzeugen. Besonderes Augenmerk legt er dabei auf die Nahtstellen zwischen Konstruktionsteilen oder an Materialwechseln. Die Natur arbeitet hier gerne mit Übergängen und selektierte in der Evolution die erfolgreichsten Übergangskonstruktionen aus. Mit dem Multi-Material-3D-Drucker will Sauer das auf technische Anwendungen im Leichtbau übertragen. Konkret will Sauer beispielsweise ein Insektenbein nachdrucken: Nach der Analyse des Beins einer Schabe sollen die steifen Anteile der Gelenke und die weichen Anteile der Muskeln reproduziert werden, Kraftverläufe dargestellt und der Materialaufwand damit gemindert werden. In die Arbeit mit dem Multi-Material-3D-Drucker sind neben Sauer vier weitere Bocholter Bionik-Professoren eingebunden.

Die Dritte im Bunde der Antragsteller ist Prof. Dr. Franziska Traeger aus der Hochschulabteilung Recklinghausen. Sie lehrt dort seit dem Sommersemester 2011 Physik und physikalische Chemie. Mit etwas über 21.000 Euro schafft sie ein elektrochemisches Impedanzspektrometer an. Damit will sie Elektrodenschichten in elektrochemischen Energiewandlern wie beispielsweise den Brennstoffzellen untersuchen. In diesen Elektrodenschichten sind bisher häufig Edelmetalle wie Iridium oder Platin. Die Untersuchungen von Franziska Traeger sollen dabei helfen, diese teuren Elemente durch billigere zu



Grafik: NRW-Design

FH BASIS

Das Programm „FH BASIS“ des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung ermöglicht es Fachhochschulen, Geräte bis zu 75.000 Euro für die Forschung zu beschaffen. Neuberufene Professoren und Professorinnen sollen mit diesem Programm eine Anschubfinanzierung erhalten, um leichter Drittmittel einwerben zu können. „FH BASIS“ rundet die Möglichkeiten der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen, Forschungsprojekte zu finanzieren, ab und ist damit neben „FH-EXTRA“, „FH STRUKTUR“ und dem Programm „NRW.Forschungskooperationen U+FH“ ein Baustein der Forschungsförderung. Quelle: MIWF

ersetzen. Im Gespräch sind Verbindungen von Zink, Titan und Molybdän. Gemeinsam mit dem Westfälischen Energieinstitut der Hochschule sollen nach den Untersuchungen funktionsfähige Schichten entstehen.

Die Geräte sind für fünf Jahre an ihre beantragten Zwecke gebunden. Danach gehen sie in das Vermögen der Hochschule über und können frei nach Maßgabe der Hochschule verwendet werden. Die staatliche Zuwendung beträgt 90 Prozent des Anschaffungswertes, die übrigen zehn Prozent hat die Hochschule bezahlt.



Prof. Dr. Karin Kückelhaus (l.) bekommt mit Fördermitteln des Landes Nordrhein-Westfalen ein Spektorradiometer (Foto: BL), Prof. Dr. Alexander Sauer (M.) wird mit einem neuen Multi-Material-3D-Drucker neue Strukturen für den technischen Leichtbau erforschen (Foto: MV), Prof. Dr. Franziska Traeger (r.) untersucht neue Elemente für Elektrodenschichten in elektrochemischen Energiewandlern (Foto: BL).

Bionische Ideen für KMU

Bionik als Kombination aus Biologie und Technik bietet viel Potenzial für technische Innovationen. Dabei liefert die Biologie Lösungsvorbilder, Ziel der Bionik ist die Technik, die ein Problem löst oder einen Bedarf stillt. Allgemein bekannte bionische Entwicklungen sind etwa der Klettverschluss oder der Lotus-Effekt für Fassadenanstriche. Welches Potenzial in Bionik für KMU (kleine und mittlere Unternehmen) steckt, wollte der Workshop erkunden, der Mitte Oktober im Fachbereich Maschinenbau der Hochschulabteilung Bocholt stattfand.

(BL) Da KMU häufig keine eigenen Forschungsabteilungen haben wie etwa Großunternehmen, war das Ziel, Ideen zu besprechen und ihre Erforschung und Entwicklung bis zur Marktreife kooperativ zwischen Hochschulentwicklern und Anwendungsbetrieben voranzutreiben. Dabei ging es inhaltlich um ein weites Themenspektrum vom Anlagenbau über Prototypenbau bis hin zum Leichtbau, in die Sensorik, Robotik und Produktentwicklung. Die Westfälische Hochschule in Bocholt bietet als Entwicklungspartner dabei den Studiengang Bionik mit zuarbeitenden Studierenden, mit dem Westfälischen Institut für Bionik die passenden Professoren und Professorinnen als Forscher und maßgeschneiderte Labore für die konkrete technische Entwicklung. Unterstützt wurde der eintägige Arbeitskongress von der Otto-Spaleck-Stiftung für innovative Technologien, einer privaten Stiftung des Unternehmers Otto Spaleck, dessen Unternehmen sich vom Textilunternehmen bis zur Produktion von Maschinen zur Nutzung sich erneuernder Energien gewandelt hat, um am Markt zu bestehen. Die Firma Spaleck ist Nachbar der Hochschule in Bocholt und fördert Abschlussarbeiten von Studierenden zur Entwicklung neuer Lösungen.

*Hörsaal 4 in Bocholt versammelte Mitte Oktober Bionik-Experten aus ganz Deutschland zum Bocholter Bionik-Workshop 2013. Zu den Impulsvorträgen füllten zusätzlich die Bocholter Bionik-Studierenden den Saal.
Foto: WH/BL*

Während der Vormittag im Zeichen von zwei Vorträgen und sieben je fünfzehnminütigen Impuls-Kurzvorträgen stand, brachte der Nachmittag die Teilnehmer als Team zur Herausarbeitung von Projektideen zusammen. Als Hauptredner des Vormittags begrüßte Moderatorin Prof. Dr. Heike Beismann Prof. Dr. Tobias Seidl von der Westfälischen Hochschule und Dr. Rainer Erb von der Biokon-Forschungsgemeinschaft, einem Bionik-Kompetenznetzwerk mit mehr als 100 Mitgliedern aus Hochschulen, Forschungsinstituten, Unternehmen und Einzelpersonen. Auch der Bocholter Fachbereich Maschinenbau der Westfälischen Hochschule ist Mitglied.

Den Reigen der Impulsvorträge eröffnete Dr. Juri Tschernjaew von Evonik, der über Entwicklungsarbeiten an einer Schutzschicht für Überseetransportschiffe berichtete. Diese sollte die Ansiedlung von Seepocken und Algen mindern, die sonst zu einem Mehrverbrauch von Treibstoff führt. Gewünscht war eine bionische Kombination aus Anstrich mit wirksamen Proteinen und einer der Haihaut nachempfundenen Struktur. Obwohl das nicht wirklich geglückt ist, konnte Tschernjaew doch berichten, dass als Begleiteffekt der bionischen Forschung Lösungen gefunden wurden, die





Pausen während des Bionik-Workshops 2013 dienen vor allem dem Gespräch über plakatierte und weitere Projekte und Projektideen. Foto: WH/BL

demnächst marktreif und deshalb zurzeit noch geheim sind.

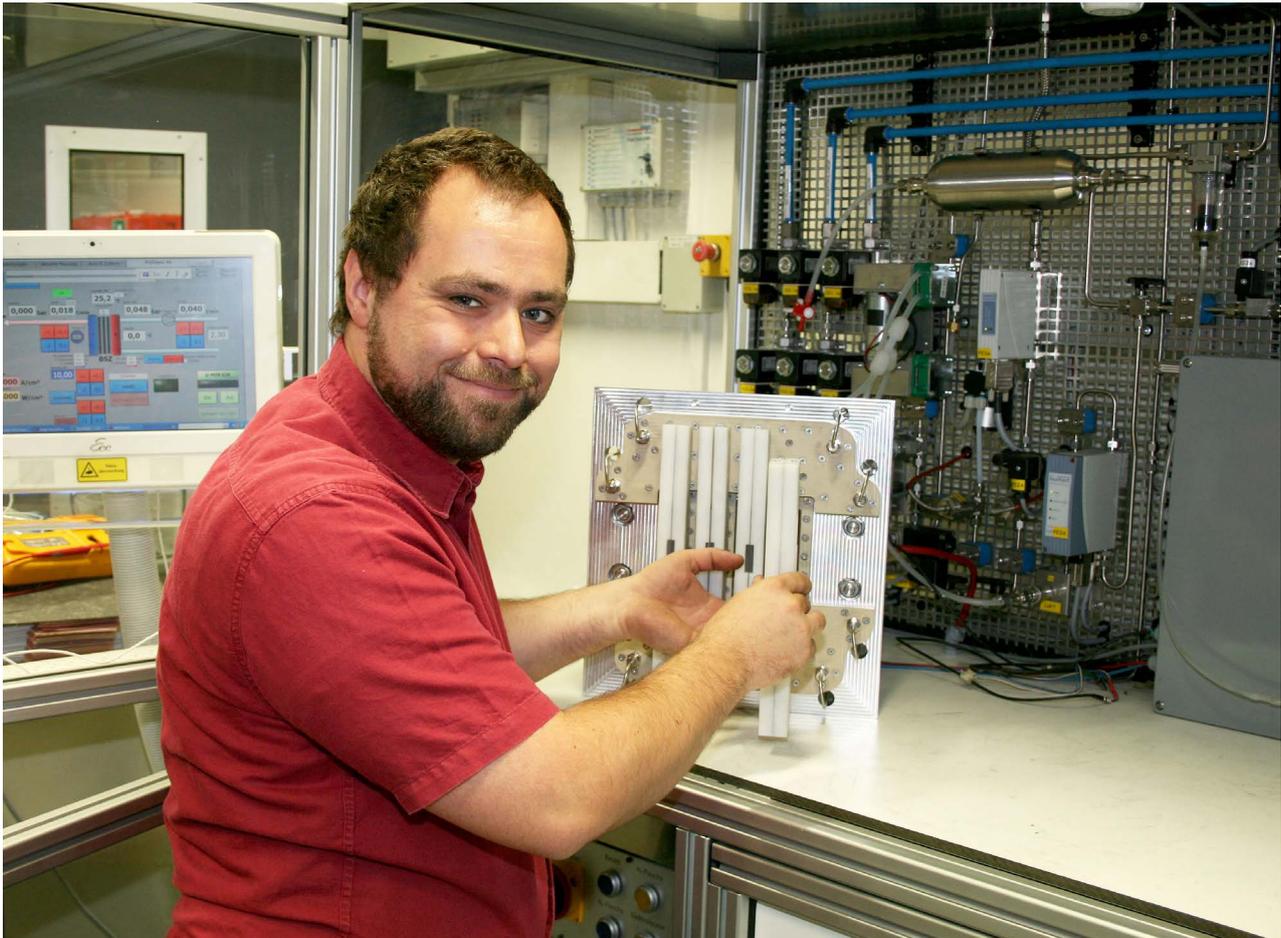
Dr. Frank Mirtsch, Geschäftsführer der eigenen Wölstrukturierungsfirma, referierte darüber, wie mit Membrandruckkräften ein Teil der Herstellungsenergie für Automobilbleche oder Auspuffrohre gespart werden kann bei gleichzeitiger besserer Steifigkeit. Dr. Thomas Stegmaier von ITV Denkendorf sprach über die Entwicklung dünnwandiger Materialien verschiedenster Art nach dem Vorbild der Natur, beispielsweise sich selbst reinigende Textiloberflächen, über Fasern, die als Nebelfänger Wasserdampf aus der Luft auskämmen und die Bewässerung von Feldern verbessern können oder über nicht benetzbare Textilhüllen, die den wasserabweisenden Luftpolstern von Schwimmpfannen abgucken wurden.

Wolfgang Sachs von „sachs engineering“ im baden-württembergischen Engen zeigte, wie das Wachstum von Bäumen als Vorbild für den Abbau von Sollbruchstellen im Leichtbau dienen kann. Dr. Michael Herdy von der Berliner Firma „inpro“ führte in Rechnersimulationen vor, wie man evolutionäre Strategien aus Variation, Rekombination und Selektion technisch nutzen kann, um schnell zu besseren Lösungen in der Fahrzeugindustrie zu kommen. Dr. Axel Scheider von der Fachhochschule Bielefeld betonte als Professor für bioinspirierte Robotik, wie wichtig Elastizität und Dämpfung für Sensor- und Aktorsysteme sind. Sein Ziel: künstliche Gliedmaßen, die am Ende selbst dem Geparden Konkurrenz machen könnten.

Dr. Nina Gaißert vom Esslinger Unternehmen Festo stellte Projekte in der Fabrik- und Prozessautomation vor, beispielsweise den „bionischen Handlings-Assistenten“, der sich am Elefantenrüssel orientiert. Festo forscht aber auch an der Entwicklung zur Steuerung von Maschinen mit Gedankenkraft. Zum Ausklang der Tagung gab es eine Führung durch die Bionik-Labore der Westfälischen Hochschule in Bocholt.

Westfälisches Institut für Bionik

Gründungsmitglieder sind die Professoren Tobias Seidl, Martin Maß und Martin Guddat. Inzwischen sind weitere Professoren und Professorinnen hinzugestoßen. Ziel ist es, technische Produkte zu schaffen, die von biologischen Mechanismen abgeleitet sind. Für die Erforschung der biologischen Modelle stehen vielfältige struktur-, verhaltens- und bewegungsanalytische Methoden zur Verfügung. Die technische Umsetzung erfolgt durch Rapid-Prototyping, Faserverbundtechnik und Mikroelektronik. Firmen bietet das Westfälische Institut für Bionik an, Potenzialanalysen für bionische Ideen anzufertigen, Konzepte für die Umsetzung zu schreiben, wissenschaftliche Studien durchzuführen, Produkte kooperativ zu entwickeln und bis zur optimalen Lösung zu verbessern. Beispiele für die Arbeit des Westfälischen Instituts für Bionik sind die Untersuchung der faltstrukturen in den Flügeln des Ohrenkneifers aus Längs-, Quer- und Fächerfaltung oder die Präzisionsvisualisierung der Technik jagender Springspinnen, die erstaunlicherweise umso präziser springen, je weiter weg von ihrem Opfer sie sind. Industrieprojekte laufen mit mehreren Unternehmen im Westmünsterland und deutschlandweit. Fernziel ist es, Innovationen in den Mittelstand zu tragen, um den Wissenstransfer von Hochschulen in die Industrie zu beschleunigen und auf diese Weise Hilfe bei der Meisterung globaler Herausforderungen zu leisten.



Jeffrey Roth, Mitarbeiter des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule, zeigte auf der Stuttgarter Messe „f-cell“ ein neues Testsystem für Brennstoffzellen. Dadurch lassen sich verschiedene Entwicklungsansätze und -stufen von Brennstoffzellen noch effektiver analysieren und vergleichen. Foto: WH/MV

Energieinstitut zeigt neues Testsystem

Das Energieinstitut der Westfälischen Hochschule stellte auf der „f-cell-Messe“ in Stuttgart einen neuen Forschungsprototyp für Tests von Brennstoffzellen auf dem Gemeinschaftsstand „Netzwerk Brennstoffzelle und Wasserstoff“ im Cluster „EnergieRegion.NRW“ vor.

(MV) Das Westfälische Energieinstitut zeigte auf der Stuttgarter „f-cell-Messe 2013“ neben den Ergebnissen aus der Energiesystemforschung in Nordrhein-Westfalen den neuesten Prototyp eines Brennstoffzellen-Testsystems. Mit dem Prototyp können mehrere Brennstoffzellen gleichzeitig unter identischen Betriebsbedingungen untersucht werden. Die Anwendung bietet bei der Entwicklung verschiedener Komponenten der Brennstoffzelle den Vorteil, schneller als bisher vergleichen zu können, ob sich eine Änderung etwa im technischen Aufbau positiv oder negativ auf die Qualität und Leistung der Zellen auswirkt. In dem Messe-Prototyp können vier Zellen, die eine Größe von wahlweise 25 oder auch 50 Quadrat-

zentimetern haben, auf einmal getestet werden. Das Testsystem basiert auf der Auskopplung verschiedener Patente, die die Forscher der Westfälischen Hochschule zur hydraulischen Verpressung von Brennstoffzellen in diesem Jahr erteilt bekamen. Weiterhin arbeiten die Entwickler an Ersatzmaterialien für das Elektrodensystem, das in den Brennstoffzellen benötigt wird. Hierfür wird bisher Platin als Katalysator eingesetzt. Da dieses Material aber sehr teuer ist, sucht man im Westfälischen Energieinstitut nach preiswerten Lösungsansätzen. Im Rahmen des Projekts „FHextra für NanoFuelcells“ werden diese Entwicklungen durch das Land NRW gefördert.

Das Westfälische Energieinstitut ist eine zentrale wissenschaftliche

Einrichtung der Westfälischen Hochschule und bündelt die energietechnischen Kompetenzen der Hochschule über ihre Standorte und Fachbereiche hinweg. Es gliedert sich in mehrere Bereiche, die den Themenschwerpunkten regenerative Energien, Energieumwandlung und -verteilung, Energienutzung, Energiewirtschaft und Energiepolitik zugeordnet sind. Mit inzwischen 23 Professorinnen und Professoren sowie wissenschaftlichen Mitarbeitern und Doktoranden konnte sich das Institut seit seiner Gründung 2011 auf verschiedenen Gebieten neben der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen auch als Forschungs- und Entwicklungspartner der Industrie positionieren.

Computerspiele für Senioren

Institut Arbeit und Technik evaluiert Projekt zu Einsatzmöglichkeiten von „Serious Games“ in Prävention und Gesundheitsförderung.



Mobility Motivator

Serious-Games-Projekt: Mobility Motivator

(CB) Mit Computer, Spielekonsolen und Smartphones sollen ältere Menschen künftig ihre Fitness trainieren, ihren Gesundheitszustand verbessern und Krankheiten vorbeugen können. Neue „Serious Games“ lassen sich in den Bereichen der Prävention und Gesundheitsförderung gut zur Unterstützung einsetzen, zeigt ein aktueller Report aus dem Institut Arbeit und Technik (IAT). Senioren werden damit zur neuen Zielgruppe für digitale und spielerische Anwendungen und Software-Lösungen.

„Um die Zielgruppe der älteren Menschen zu erreichen, müssen allerdings sowohl von inhaltlicher als auch von designersicher Seite Aspekte beachtet werden, um den Wünschen und Bedürfnissen der älteren Menschen gerecht zu werden“, fordern die IAT-Forscher Peter Enste und Sebastian Merkel.

Das europäische Forschungsprojekt „MobilityMotivator“ greift den Ansatz auf, „Serious Games“ im Bereich der Gesundheitsförderung für ältere Menschen einzusetzen. Beteiligt sind Organisationen aus sechs Ländern. Das IAT als Teil des Projektkonsortiums evaluiert das dreijährige Vorhaben. Dazu wurde jetzt auch eine Online-Befragung zum Gesundheitsverhalten gestartet: <https://www.soscisurvey.de/mobmot/>.

Das Projekt zielt auf die Entwicklung, Testung und Implementierung eines Systems, das ältere Menschen motivieren und befähigen soll, ihren Bewegungslevel eigenständig und unter (ärztlicher) Kontrolle durch regelmäßiges Training aufrechtzuerhalten oder zu steigern.

Gleichzeitig werden durch gezieltes Training die kognitiven wie sonstige mentale Fähigkeiten von älteren Menschen stimuliert. „Serious Games“ für physische Anwendungen gibt es bereits in der Schlaganfallrehabilitation sowie zur Sturzprophylaxe. Weit über die bloße Beseitigung von Stolperfallen hinaus setzen hier beispielsweise präventive Bewegungsspiele an den für die Gangsicherheit verantwortlichen Körperfunktionen an.

Ein erneuter Boom ist nach Einschätzung der IAT-Forscher in naher Zukunft absehbar: Durch die Verbreitung von Smartphones und Tablet-PCs werden die Eingabegeräte mobil und der Spieler ist in der Spielwelt nicht mehr auf die eigenen vier Wände eingeschränkt. Smartphones können mithilfe von GPS Wegstrecken aufzeichnen und so als Aktivitätstagebücher fungieren. „Health Games“ fördern die Ressourcen des Spielers und bauen Barrieren ab, helfen bei der realistischen Zieleinschätzung, geben positiven Zuspruch, der zum Durchhal-

ten ermutigt oder belohnen den Spieler nach erfolgreichem Absolvieren.

Ob die ältere Generation so spiel- und freudig die neue Technik nutzt, bleibt abzuwarten. „Während die sogenannten jungen Alten zunehmend im digitalen Zeitalter ankommen, nimmt dieser Trend mit steigendem Alter ab“, wissen Enste und Merkel. Und ein weiterer zentraler Punkt darf nicht vernachlässigt werden: „Müssen die Angebote privat finanziert werden, reduziert sich die potenzielle Zielgruppe gewaltig; zwar nimmt der Anteil älterer Menschen weiterhin zu, es ist allerdings davon auszugehen, dass in naher Zukunft auch die Anzahl der Personen, die der Gefahr der Altersarmut ausgesetzt sind, zunehmen wird“.

Publikation zum Thema

Enste, Peter / Merkel, Sebastian 2013: Serious Games für ältere Menschen: theoretische Grundlagen zur Evaluation des Projektes „MobilityMotivator“. Internet-Dokument. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik. Forschung Aktuell, Nr. 09/2013 http://www.iat.eu/index.php?article_id=91&clang=0

Behinderten-Förderung mit IKT

IAT startet neues Projekt in Europäischer Lernpartnerschaft.

(CB) Das Institut Arbeit und Technik (IAT) setzt seine Forschungsarbeiten zur Verbesserung der Ausbildung, Weiterbildung und Arbeitsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen durch informationstechnik-gestützte Maßnahmen und neue Lernformen mit einem neuen EU-Projekt fort. Das IAT ist aktiver Partner in der europäischen Leonardo da Vinci Lernpartnerschaft, zusammen mit

Partnern aus fünf europäischen Ländern, die auf verschiedenen Ebenen an der Ausbildung von Menschen mit und ohne Behinderungen beteiligt sind.

In dieser Partnerschaft wird untersucht, wie Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) bei der Ausbildung und Förderung von Menschen mit Behinderungen eingesetzt werden kann. Gegenwärtig genutzte IKT-Lösungen für die Zielgruppe werden im Feedback daraufhin überprüft, ob diese

Methoden bei der Integration in die Aus- und Weiterbildung und später auch in den Arbeitsmarkt helfen. Geplant sind ein Austausch über Praktiken und Erfahrungen in der Online-Berufsausbildung von Menschen mit Behinderungen, die Entwicklung und Erprobung von relevanten IKT-basierten Lösungen, eine Datenbank mit Beispielen von guter Praxis und eine Vernetzung mit an den Ausbildungsprozessen beteiligten Personen.

Mit Fermenter zur Biotechnica

Mit einer Geräteneuentwicklung, die Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden gemeinsam mit der Hertener Firma „BlueSens gas sensor“ und Studenten des Studiengangs Molekularbiologie im Recklinghäuser Labor für Bioprozesstechnik gebaut hat, war die Westfälische Hochschule auf der Messe Biotechnica in Hannover vertreten. Das Gerät dient zur Messung und Steuerung von Fermentationen.

(BL) Fermentation heißt übersetzt Gärung. Die meisten Gärbottiche sind nicht nur undurchsichtig, sie sind auch luftdicht abgeschlossen, weil die Gärung sonst nicht funktioniert. Wie kann der Gärmeister also wissen, ob im Kessel alles richtig gärt oder er eingreifen muss. Er weiß es, wenn an den Fermenter Analysegeräte angeschlossen sind, die im Inneren die sich entwickelnden Gär-gase analysieren und mes-

sen. Um diese Prozesse effizient steuern und regeln zu können, hat Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden vom Recklinghäuser Studiengang Molekularbiologie gemeinsam mit Studierenden und der Hertener Firma „BlueSens“ ein neues Gerät entwickelt. Es untersucht die Stoffwechselprodukte Sauerstoff, Kohlendioxid und Ethanol im Fermenter. Für den Laborbedarf kann es auch statt an Fermenter an Schüttelkolben angeschlossen werden. Die Sauerstoff-, Kohlendioxid- und Ethanol-Sensoren des Geräts ermitteln kontinuierlich direkt im Gärgefäß oder über einen Flussadapter die jeweilige Gaskonzentration und steuern über eine neu entwickelte, eigene Software den Prozess bestmöglich.



So sieht das neue Gerät aus, das unter der Leitung von Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden an der Hochschulabteilung Recklinghausen entstand. Es misst und steuert Fermentationen. Foto: Frank Eiden

Biotechnica

Die Messe Biotechnica in Hannover zeigt Forschungsergebnisse, Technologien und Innovationen aus den Bereichen Medizin, Lebensmittelproduktion sowie Industrie und Umwelt. Auf der Biotechnica 2013 im Oktober waren nach Angabe der Messegesellschaft 616 Aussteller aus 28 Ländern vertreten. An den drei Messtagen strömten rund 10.000 Besucher nach Hannover auf den Messeplatz, und ein Fünftel davon kam aus dem Ausland. Zu den größten Besuchernationen gehörten Großbritannien, die Niederlande, die Schweiz und Frankreich. Die Aussteller lobten die hohe Fach- und Entscheidungskompetenz der Besucher. Die nächste Biotechnica öffnet 2015 ihre Tore.



Das Team von der Westfälischen Hochschule aus (v.l.n.r.) David Bittner, Daniel Kampert, Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden, Dennis Gluma und Maria Matis zeigte das neue Gerät auf der Biotechnica 2013 in Hannover. Foto: priv.



Dominique Petersen ist Leiter des Forschungsprojektes „SAiM“ (Schutz von Android durch intelligentes Monitoring) am Institut für Internet-Sicherheit der Westfälischen Hochschule. In diesem Projekt soll ein lernfähiges Schutzsystem für mobile Endgeräte entwickelt werden, um das weit verbreitete „Android-Betriebssystem“ besser vor fremden Zugriffen zu schützen. Foto: Institut für Internet-Sicherheit

Bester Schutz für mobile Geräte

Immer einen Schritt voraus — Angriffe auf Smartphones schon vorab erkennen: Das Institut für Internet-Sicherheit, die „neusta GmbH“, die „Sirrix AG“ und das Technologie-Zentrum Informatik und Informationstechnik der Universität Bremen (TZi) kooperieren bei einem Forschungsprojekt für die Entwicklung einer prototypischen Softwarelösung.

Der Markt für Smartphones und Tablets wächst rapide, nicht nur im privaten, sondern auch besonders im unternehmerischen Umfeld für mobile Geschäftsprozesse. Die Geräte feiern einen regelrechten Siegeszug und nehmen in allen Bereichen des Lebens immer mehr Raum ein. Gleichzeitig gilt es, eben diese mobilen Geräte auch in eine bestehende IT-Landschaft zu integrieren, ohne das Risiko durch Angriffe von außen zu erhöhen. Gerade Smartphones werden zunehmend zur Zielscheibe für Angriffe mit Spionageabsichten oder Identitätsdiebstahl.

Um dem entgegenzuwirken entwickelt das Institut für Internet-Sicherheit „if(is)“ an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten zweijährigen Transferprojektes „SAiM“ (Schutz von Android durch intelligentes Monitoring) seit Juni 2013 eine prototypische Softwarelösung für Unternehmen, die mobile Endgeräte gegen Schadprogramme absichert und erstmals auch neue, unbekannte Angriffe erkennen soll. Projektpartner dabei sind die Bremer „neusta mobile solutions GmbH“ als Koordinator, die „Sirrix AG“ aus Bochum und das Technologie-Zentrum Informatik und Informationstechnik der Universität Bremen (kurz TZi).

Die Entwicklung des Prototyps wird auf Basis des Open-Source-Betriebssystems „Android“ durchgeführt. „Der Vorteil dieser Lösung soll ein selbstlernendes System sein, das sowohl vor bösartigen Apps als auch vor Netzwerkangriffen schützt“, erklärt der verantwortliche Projektleiter Dominique Petersen vom „if(is)“. Zudem erlaube der Prototyp ein mobiles Gerätemanagement, was die zentralisierte Verwaltung von Mobilgeräten durch die jeweiligen Administratoren ermöglicht. „Durch jüngste Ereignisse ist ein abgekoppeltes und eigenes IT-Sicherheitsmanagement zur Absicherung von Smartphones, welches zugleich neuartige noch völlig unbekannte Angriffe erkennen kann, bei Unternehmen sehr interessant und enorm gefragt“, so Projektleiter Petersen weiter.

„Hinzu kommt auch der große Vorteil, dass in die Entwicklung des Prototyps die breite Erfahrung der beteiligten Firmen und Partner einfließt und dieser unter realistischen Bedingungen getestet werden kann. Denn es ist von großer Bedeutung — heute mehr denn je — unsere Informations- und Wissensgesellschaft angemessen zu schützen“, erläutert Ifis-Institutsleiter Prof. Norbert Pohlmann.

Ein wichtiges Thema ist im Hinblick auf die Architektur die praktische Umsetzung des Prototyps in Form einer

„App“, basierend auf einem eigens hierfür entwickelten „Framework“. Hierzu werden notwendigerweise zahlreiche Informationen innerhalb des Gerätes in Echtzeit gespeichert und verarbeitet, um anschließend an den Server im Unternehmen gesendet zu werden. Dort werden sie analysiert und ausgewertet und dafür gesorgt, dass das System aus den erfassten Daten „dazulernt“ und sich somit selbst verbessert.

Kernthema ist die Überwachung und Auswertung des Netzverkehrs durch punktuelle „Sonden“ innerhalb des Android-Betriebssystems. „Sonden und die datenschutzkonforme Auswertung von Netzverkehr, um beispielsweise den Status des Internets zu überwachen und bei kritischen Aktivitäten Gegenmaßnahmen treffen zu können, haben wir bereits als Frühwarn-Technologie für große Netzwerke entwickelt und nutzen diese erfolgreich in anderen Projekten“, erklärt Dominique Petersen.

Das Projekt „SAiM“ erhält eine Förderung aus dem Programm „KMU-innovativ“. Die Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und der Industrie ist sehr eng und ein Beispiel für Technologietransfer zwischen Forschung, Lehre und Wirtschaft.

(Silvana Remmers, Ifis)

Schule in der Hochschule

Um Schulen der Emscher-Lippe-Region aus einer Physikunterrichtslücke zu helfen, bietet die Westfälische Hochschule gemeinsam mit Schulen der Region seit dem Schuljahr 2013/2014 zentral einen Oberstufen-Physik-Grundkurs mit anschließendem Leistungskurs für Schüler der letzten drei Jahre vor dem Schulabschluss an. Zum Auftakt des Unterrichts besuchte NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann die Westfälische Hochschule.

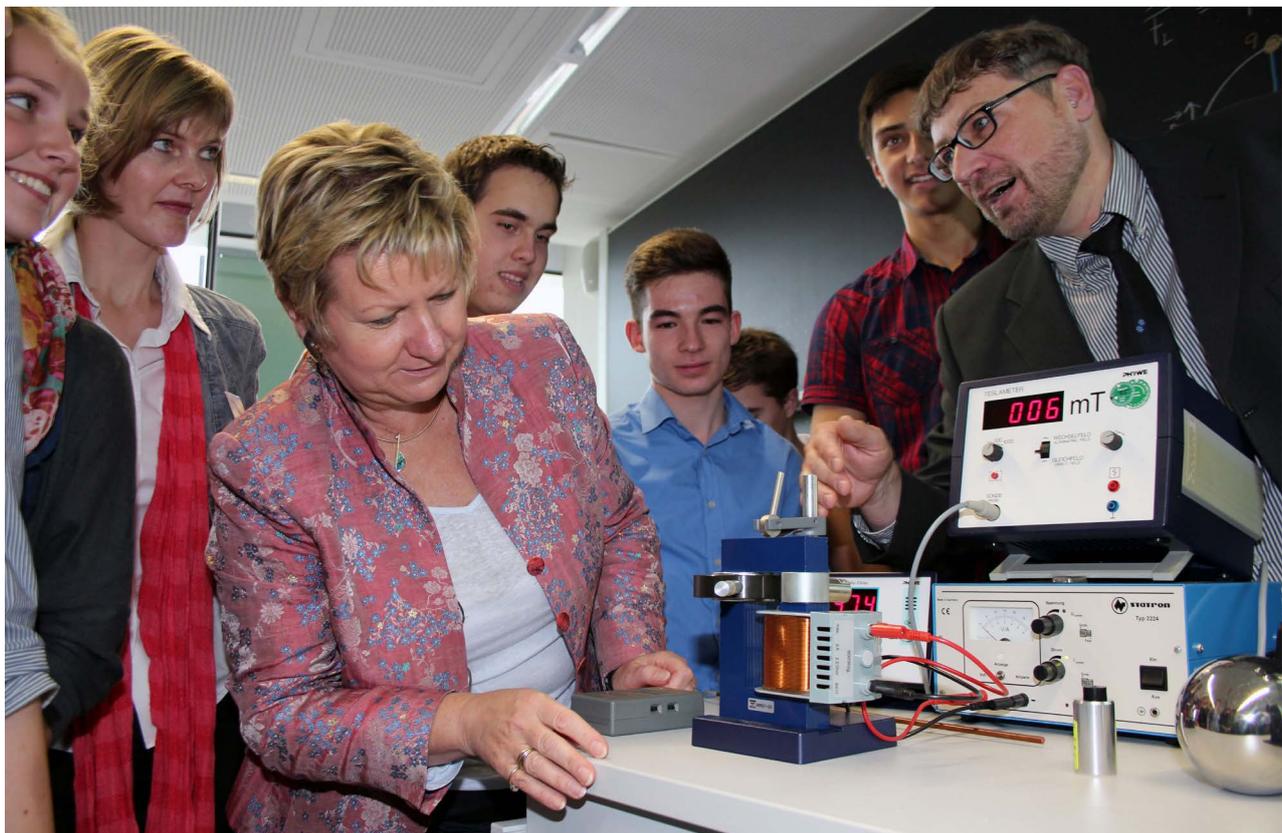
(BL) An manchen Schulen im Emscher-Lippe-Raum gibt es in den letzten drei Jahren vor dem Abitur keinen Physik-Unterricht, weil sich zu wenige Interessenten melden und daher keine Klassenstärken für Grund- und Leistungskurse zusammenkommen. Manchmal reicht nicht mal die Kooperation mit Nachbarschulen oder es fehlt der entsprechend ausgebildete Physiklehrer. Die Westfälische Hochschule will diesem Missstand entgegenreten, um Schülern und Schülerinnen, die sich für ein naturwissenschaftliches oder ingenieurwissenschaftliches Studium interessieren, den Physikunterricht zu ermöglichen,

der ihnen sonst für den Studienstart fehlt. Am Hochschulstandort Neidenburger Straße 43 in Gelsenkirchen-Buer gibt es daher seit Beginn des Schuljahres 2013/14 nicht nur Studierende, sondern auch Schüler, die am zentralen Physikunterricht teilnehmen. Den Start hat die Hochschule in Zusammenarbeit mit der Gesamtschule Schermbeck (Kreis Wesel) sowie den Gelsenkirchener Gesamtschulen Buer-Mitte und Berger Feld gemacht.

Das Programm ist auf die drei Jahre vor dem Abitur ausgelegt. Es beginnt mit einem Grundkurs, dem sich zwei Jahre Physik-Leistungskurs anschließen. Als Lehrerin steht Studienrätin

Maren Ruhland von der Gesamtschule Buer-Mitte bereit, die für den Schulunterricht an der Hochschule von ihrer Schule freigestellt wird. Die Schüler und Schülerinnen aus Gelsenkirchen kommen mit Bus, Fahrrad oder zu Fuß, die Schermbecker Schüler pendeln per Bus-Transfer. Die Fahrt zur Hochschule lohnt aber nicht nur für den Unterricht, den sie sonst nicht bekämen. Sie lohnt auch wegen der Zusatzangebote der Hochschule: Während ihrer drei Schuljahre an der Hochschule können sich die Physik-Schüler und -Schülerinnen ganz in Ruhe und entspannt in den für sie in Frage kommenden Studiengängen umsehen, sich Labore anschauen, mit denen sprechen, die sich schon für Elektrotechnik oder physikalische Technik oder Maschinenbau oder einen anderen technisch-naturwissenschaftlichen Studiengang entschieden haben. Und für ihre Schulexperimente stehen ihnen die Hochschullabore offen. Außerdem sind diese Schüler und Schülerinnen mit der Nase ganz nah dabei, wenn es darum geht, einen Studienplatz mit begleitender betrieblicher Ausbildung zu bekommen.

Um auch die praktische Seite des Physikunterrichts zu zeigen, hatte Prof. Dr. Georg Domogala (r.) vom Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ ein Experiment zur Ablenkung geladener Teilchen in Magnet- und elektrischen Feldern aufgebaut. Ministerin Sylvia Löhrmann (3.v.l.) war sehr interessiert. 2.v.l.: Lehrerin Maren Ruhland. Foto: BL





Zum Start des Physik-Oberstufen-Schulkurses an der Westfälischen Hochschule kamen nicht nur die Schüler und Schülerinnen aus den drei Gesamtschulen Schermbeck, Buer-Mitte und Berger Feld, sondern auch zahlreiche Prominente von der Hochschule, aus der Schul- und Bezirksverwaltung sowie allen voran die NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann (vorne, 3. v. l.). Rechts neben ihr: Studienrätin Maren Ruhland, die den Physikerunterricht erteilt. Foto: BL



Zum Auftakt des Schuljahres und damit zum Start des „Schulprojekts Physik an der Hochschule“ besuchte die NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann die Westfälische Hochschule. Sie diskutierte mit den für den Pionierjahrgang angemeldeten 27 Schülern und Schülerinnen, mit ihrer Physiklehrerin, mit Hochschulvertretern und Bildungsvertretern der Region.

Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann betonte in seiner Begrüßungsrede, dass er kein ähnliches Projekt in Deutschland kenne, was die Schulministerin später in ihrer Ansprache bestätigte. Zugleich betonte Kriegesmann die Bedeutung des Projekts: Nur acht Prozent der Schüler hätten Physik im Abitur, an Gesamtschulen seien es in Nordrhein-Westfalen gar nur zwei Prozent. Vor dem Hintergrund, dass das Land mehr Absolventen in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) brauche, sei es daher besonders wichtig, den Interessenten für solche Fächer, in diesem Fall Schüler und Schülerinnen, die Physik buchen wollen, ein solches Angebot möglich zu machen, auch wenn die eigene, einzelne Schule dies nicht bieten



NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann kam persönlich nach Gelsenkirchen, um den Schulunterricht in Physik an der Westfälischen Hochschule zu starten. Ein solches Angebot, so die Ministerin, sei ihrem Wissen nach bisher einzigartig. Die zweijährige Vorbereitungszeit sei angesichts der zu lösenden Aufgaben für das schul- und regierungsbezirksüberschreitende Projekt eher kurz einzustufen. Foto: BL

könne. Er betonte auch, dass den Interessenten mit einer Ausbildung in technisch-naturwissenschaftlichen Fächern nahezu eine Jobgarantie in Aussicht gestellt werden könne.



Moderiert von Forschungs- und Entwicklungsvizepräsident Prof. Dr. Michael Brodmann (l.) diskutierten Lehrer, Schüler und Ministerin über das neuartige Angebot von Physik-Schulunterricht an einer Hochschule. Neben Brodmann von links nach rechts: Wilhelm Schlechter von der Gesamtschule Buer-Mitte, Georg Altenkamp von der Gesamtschule Berger Feld, Norbert Hohmann von der Gesamtschule Schermbeck, Lehrerin Maren Ruhland, Schülerin Ülkü Demir, die beiden Schüler Jonas Kleine-Brockhoff und Philip Bednarz sowie Schulministerin Sylvia Löhrmann. Foto: BL





Als Motoren des Projekts „Schule an der Hochschule“ nannte er den Schulleiter der Gesamtschule Schermbeck, Norbert Hohmann, und Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, die das Projekt in zweijähriger Vorarbeit bei Schulen und Schulverwaltungen und dem Land Nordrhein-Westfalen möglich gemacht haben. Die Gelsenkirchener Gesamtschulen Berger Feld und Buer-Mitte ließen sich direkt mitbegeistern und machten sofort vom Start weg mit. Parallel wurde in der Hochschule die Physiksammlung so ergänzt, dass alle erforderlichen Schulinhalte nicht nur theoretisch, sondern auch in der praktischen Anschauung vermittelt werden können.

Schulministerin Sylvia Löhrmann würdigte den Start des schulübergreifenden Physikunterrichts an der Hochschule als zukunftsweisendes Projekt: „Die vorbildliche und bisher einmalige Kooperation zeigt: Wir müssen Schule von den Kindern und Jugendlichen aus denken und neue Wege erproben. Die Schülerinnen und Schüler, die Physik bis zum Abitur belegen möchten, können ihre Talente und Neigungen nun weiter

entwickeln. Gleichzeitig können sie die Hochschule als außerschulischen Lernort entdecken und Einblicke in die aktuelle Forschung und Lehre gewinnen. Die Brücke zwischen den beteiligten Schulen und der Hochschule erleichtert auch den Übergang in ein naturwissenschaftliches Studium.“ Insgesamt sei hier tatsächlich „aus einer Not eine Tugend“ gemacht worden.

Ministerin Löhrmann dankte allen Beteiligten, die durch Kooperationsbereitschaft und Organisationsgeschick den Physikkurs an der Hochschule ermöglicht haben. „Dieses Projekt eröffnet naturwissenschaftlich interessierten Schülerinnen und Schülern Chancen für ihre Zukunft. Gerade im MINT-Bereich gibt es aussichtsreiche berufliche Perspektiven und die Unternehmen brauchen qualifizierten Nachwuchs. Das Projekt ist ein Gewinn für alle Beteiligten und bietet viel Potenzial für Weiterentwicklung auch an anderen Standorten in NRW.“

Aus Sicht einer Frau betonte Studienrätin Maren Ruhland, die den wöchentlichen Schul-Physik-

Unterricht an der Westfälischen Hochschule gibt, dass ein anschaulicher und alltagstauglicher Physikunterricht spannend sei für Jungen und Mädchen, sodass sie junge Frauen dazu anregen wolle, sich für Physik und weitere MINT-Fächer zu interessieren.

In seiner Begrüßung hatte Hochschulpräsident Kriegesmann noch seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, dass das Schulprojekt in der Hochschule nicht nur erfolgreich sein möge, sondern auch weitere Kreise ziehen solle. Bereits beim Imbiss nach der Startveranstaltung ergaben sich hierfür erste Ansatzpunkte.

„Dass Physik nicht nur Männersache ist, bewiesen NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann (r.) und Studienrätin Maren Ruhland von der Gesamtschule Buer-Mitte, die den Oberstufen-Schul-Physikunterricht an der Westfälischen Hochschule erteilt. Vor allem aber beweisen es die Schülerinnen, die neben ihren männlichen Mitschülern an dem Physikunterricht teilnehmen und sich so auf mögliche Karrieren in ingenieurtechnischen und naturwissenschaftlichen Fächern vorbereiten.“

Foto: BL



Fachhochschulen als Talentschmieden

An der Westfälischen Hochschule gab es Ende September eine eintägige, kostenfreie Fortbildungsveranstaltung für Lehrer und Lehrerinnen zum Thema, was die Fachhochschule als Hochschultyp ausmacht.

(BL) Auf dem Weg zum richtigen Studienfach haben Schüler und Schülerinnen viele Fragen. Etwa, ob zu den eigenen Neigungen und Talenten eher eine Fachhochschule oder eine Universität passt. Oder, ob die Bachelor- und Master-Abschlüsse der Fachhochschule gleichwertig zu den Universitäts-Abschlüssen zu sehen sind. Und schließlich, welcher Weg dem Einzelnen die besseren Karriereaussichten eröffnet. Dieser Flut an Fragen können Lehrerinnen und Lehrer häufig nur zum Teil aus eigener Erfahrung begegnen. Vor allem die besonderen Möglichkeiten und Zukunftsaussichten, die Studiengänge an Fachhochschulen eröffnen, sind den Lehrern und Lehrerinnen aus eigener Erfahrung weniger bekannt, sodass sie sich schwer tun, diese an ihre Schüler zu vermitteln. Hier setzte eine Fortbildungsveranstaltung an, die die Westfälische Hochschule auf Initiative und Organisation

der „Zentralen Studienberatung“ und der Stabsstelle „Strategische Projekte“ gemeinsam mit dem nordrhein-westfälischen Lehrerverband PhV und in Zusammenarbeit mit der Initiative „TalentMetropole Ruhr“ Ende September erstmals anbot. Die Veranstaltung sollte klären, was Fachhochschulen für Schulabgänger attraktiv macht und welche Rolle duale Studiengänge dabei spielen. Außerdem wurde der „StudiFinder“ als Strategie zur richtigen Studienfachwahl vorgestellt, es wurden Aufbau und Ablauf des heutigen Fachhochschulstudiums erläutert und es gab Informationen zur Studienfinanzierung durch Stipendien. Der Nachmittag war für eine Diskussion mit Wirtschaftsvertretern, Hochschullehrern und Absolventen zum Thema „Fachhochschulstudium und Karriere“ reserviert. Damit die Lehrer auch frei hatten, um teilzunehmen, fand die Tagung an einem Samstag statt.

Caroline Möller von der „Zentralen Studienberatung“ der Westfälischen Hochschule erläuterte den „StudiFinder“ als Strategie zur richtigen Studienfachwahl. Foto: Stefan Kuhn



Universität oder Fachhochschule? Diese Frage stellt sich vor der Einschreibung vielen Hochschulzugangsberechtigten. Damit Lehrer ihre Schüler und Schülerinnen möglichst gut beraten können, bot die Westfälische Hochschule gemeinsam mit dem „Lehrerverband PhV NW“ und der „TalentMetropole Ruhr“ erstmals eine Fortbildung zum Thema „Talentschmiede Fachhochschule“ an. Foto: Stefan Kuhn





„Willkommen in Bocholt“ gibts jetzt in fünf Sprachen auf www.bocholt.de: Prof. Dr. Raymond Figura (Westfälische Hochschule, Campus Bocholt), Otávio Schmengler, Diana Bascarau und Bürgermeister Peter Nebelo zeigen die Ergebnisse des Projekts (v.l.n.r.). Foto: Stadt Bocholt, Karsten Tersteegen

Bocholt begrüßt Gäste mehrsprachig

Bocholt im Kurzporträt gibt es jetzt in fünf Sprachen, neben Englisch und Niederländisch zusätzlich auch auf Portugiesisch, Türkisch und Rumänisch. Abrufbar auf der städtischen Homepage www.bocholt.de und umgesetzt im Rahmen eines Studentenprojekts in Zusammenarbeit zwischen der Stadt Bocholt und der Westfälischen Hochschule, Campus Bocholt.

Ob in den Sprachen Englisch, Türkisch, Portugiesisch, Niederländisch und auch Rumänisch: Internationale Gäste werden im Internet nun mehrsprachig begrüßt und haben eine bessere Möglichkeit, sich schnell einen ersten Eindruck über Bocholt zu verschaffen. Die Stadt hat in Kooperation mit der Westfälischen Hochschule ein Kurzporträt über die Aa-Stadt überarbeiten und dann gleich mehrfach übersetzen lassen. Als kleine Länderflaggen gekennzeichnet sind die Versionen im Kopfbereich auf der städtischen Homepage unter www.bocholt.de eingebunden. Weitere Sprachen, wie etwa Chinesisch, sollen folgen. Die (alte) französische Version muss noch angepasst werden. Verbunden sind die Porträtseiten mit nützlichen Links für Gäste aus dem Ausland, kombiniert mit Fotomotiven für einen ersten Eindruck.

Diana Bascarau (Rumänien), Otávio Schmengler (Brasilien), Ulas Cem Sünger (Türkei) übersetzten

den Text, der zuvor von der Bocholterin Birte Epping überarbeitet worden war. Die ausländischen Studenten absolvierten an der Hochschule das Sommer-Semester auf Englisch im Studiengang „International Management“. Sie sind seit März 2013 in Bocholt und nutzten die Zeit, nach ihrem Studium beim Sprachenprojekt zu helfen. Gesteuert wurde das Vorhaben von der Städtepartnerschaftsbeauftragten Petra Taubach und Andrea Tenbrink vom „Büro Internationales“ der Westfälischen Hochschule.

„Eine Internetseite als ‚Visitenkarte‘ der Stadt wird von vielen ausländischen Usern als Erstadresse angesteuert. Der Europastadt Bocholt steht daher dieser kleine, aber feine Service für internationale Gäste gut zu Gesicht“, freute sich Bürgermeister Peter Nebelo bei der Vorstellung der Ergebnisse. Besonders freue ihn dabei die unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen der Stadt Bocholt und der Westfälischen

Hochschule am Standort Bocholt. Das Projekt soll gemeinsam fortgesetzt werden, die Ideen sind ausbaufähig — darin waren sich Nebelo und Prof. Dr. Raymond Figura von der Westfälischen Hochschule einig. Denkbar sei etwa ein mehrsprachiger Videotrailer über den Bildungs- und Wissenschaftsstandort Bocholt oder die Umsetzung eines vielsprachigen Geodatenportals. Auch eine komplette Übersetzung der gesamten Bocholter Internetpräsenz in zum Beispiel englischer Sprache werde angedacht, so Städtepartnerschaftsbeauftragte Petra Taubach. Ein Anfang sei nun gemacht. (Karsten Tersteegen)

Die Internet-Site „www.dieLeckerEntdecker.de“ ist online

IAT koordiniert interaktive Informationskampagne für eine gesundheitsbewusste Ernährung für Kinder.

(CB) „Die LeckerEntdecker“ sind seit Mitte September online. Um eine gesundheitsbewusste Ernährung für Kinder im Grundschulalter zu erreichen, haben sich Vertreter aus den Bereichen Ernährungsberatung, Ernährungsindustrie, Lebensmittel-einzelhandel, landwirtschaftliche Erzeugung und Gesundheitsförderung im Zuge der Initiative Gesundheitswirtschaft Rheinland-Pfalz zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, um gemeinsam neue, innovative Wege für eine zukunftsgerichtete Ernährung einzuschlagen. Die Initiative „Die LeckerEntdecker“ wird vom Institut Arbeit und Technik (IAT)

koordiniert. Auf kreative Weise werden methodisch-didaktische Zugänge des Lernens mit Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit verknüpft. Die zentrale Informationsplattform „Die LeckerEntdecker“ informiert Eltern und ihre Kinder über aktuelle Veranstaltungen, Aktionen, Anbieter und Anlaufstellen im Bereich gesundheitsbezogener Ernährung in Rheinland-Pfalz. Sie erleben in Events die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Gesundheit, entdecken das Thema für sich, entwickeln Spaß, Genuss und Interesse an einem intelligenten Lebensstil mit Zukunft.

Bei den „LeckerEntdeckern“ finden sich Angebote wie „Lernort Bauernhof“, der im Rahmen des „Bauernhof-Aktionstages“ von Schulklassen oder Familien genutzt werden kann. Weitere Projekte sind „Kids an die Knolle“ – ein Schulgartenprojekt des Deutschen Kartoffelhandelsverbandes, „Ernährungspyramide erlebbar machen“ – ein Mix aus Theorie im Grundschulunterricht und „Dschungelsuche“ im Einkaufsmarkt sowie „Sprudel dich gesund“ – Aktionen rund um Wasser und Bewegung im Rahmen von Sportveranstaltungen bei Kindern.

Die LeckerEntdecker



KINDER – ERNÄHRUNG – GESUNDHEIT – RLP

Das Fernsehen sendete eine Dokumentation zur Talentförderung

Während 77 von 100 Kindern, deren Eltern studiert haben, ebenfalls an die Hochschule gehen, ist es bei Kindern ohne akademische Tradition im Elternhaus genau umgekehrt: 77 nehmen kein Studium auf. Da das mit mangelnder Eignung für ein Studium häufig überhaupt nichts zu tun hat, wurde an der Westfälischen Hochschule eine eigene Talentförderung aufgebaut, um schon in der Schule Brücken in die Hochschule zu bauen. Über ein Jahr hat ein Kamerateam die Arbeit von Talentscout Suat Yilmaz begleitet. Die daraus entstandene 45-minütige Dokumentation wurde am 30. September erstmals in der ARD ausgestrahlt, am 6. Oktober war eine 30-minütige Wiederholung im WDR-Fernsehen zu sehen.



Foto: WH/HW

Suat Yilmaz arbeitet für die Westfälische Hochschule als Talentscout.

ein Hochschulstudium aufzunehmen. Sind die Talente entdeckt, setzt schon während der letzten Schuljahre eine individuelle Förderung ein: Etwa zur Unterstützung bei der Studienorientierung oder um Studienmöglichkeiten zu erläutern oder um darüber zu informieren, welche Hilfen es gibt, um Startvoraussetzungen zu verbessern oder das Studium zu finanzieren. Parallel gibt es ein Besuchsprogramm an der Hochschule, damit die Schüler die Berührungängste vor Hörsälen und Laboren verlieren.

Natürlich sind die Schülerinnen und Schüler die Hauptzielgruppe für die Talentscouts. Darüber vergessen sie aber nicht, dass auch Lehrer und Eltern mehr Informationen benötigen, um selbst beraten zu können. Für die Eltern gibt es beispielsweise

(BL) Am Montag, 30. September, war für die Mitglieder der Westfälischen Hochschule ein langer TV-Abend angesagt: Da berichtete die ARD ab 22:45 Uhr in der Serie „Die Story“, wie die Hochschule an den Schulen ihrer Hochschulregionen im nördlichen Ruhrgebiet und im westlichen Münsterland schlummernde Talente für ein Hochschulstudium und eine Akademiker-Karriere findet und fördert. Eine etwas kürzere Wiederholung gab es danach am Sonntag, sechster Oktober um 16 Uhr im WDR-Fernsehen.

In dem Beitrag ging es inhaltlich um die Widerlegung einer sich am Bildungsstandort Deutschland hartnäckig haltenden Fehlentwicklung: „Wenn die Eltern studiert haben, tun dies statistisch auch vier von fünf ihrer Kinder“, so Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „Aus den sogenannten Nicht-Akademiker-Familien kommt dagegen nur jedes vierte Kind an die Hochschule, also fast das umgekehrte Verhältnis.“ Als Ursache dafür hat die Westfälische Hochschule gleich mehrere Gründe ausgemacht: Den Jugendlichen fehlen die Vorbilder in der eigenen Familie, Eltern mangelt es an Informationen über Hochschulen und damit an der nötigen Beraterkompetenz und manchmal glauben Eltern und Kinder auch, ihnen fehle das Geld dafür, dass Sohn oder Tochter an die Hochschule gehen können um zu studieren, statt zu arbeiten und Geld zu verdienen.

Mit „Talentscouts“ geht die Westfälische Hochschule diese Fehlentwicklung seit 2010 an. Sie schwärmen aus an die Schulen. Gestartet wurde mit Partnerschulen aller Schulformen in Borken, Essen, Herten, Gelsenkirchen und Recklinghausen. Wöchentlich, mindestens einmal monatlich sprechen sie mit Schülerinnen und Schülern, um diejenigen zu finden, die zwar das Talent, aber selbst zunächst nicht die Vorstellung haben, nach der Schule

seit 2013 einen speziellen Eltern-Informations-Abend. Die Scouts suchen und finden die Eltern aber auch in deren Freizeit, beispielsweise in Kulturvereinen oder Kirchengemeinden.

Sind die Schüler und Schülerinnen aus nicht-akademischen Familien erst einmal an der Hochschule angekommen, sollen ihnen begleitende Bildungsangebote durch das Studium helfen, um mit denen gleichzuziehen, die mehr akademischen Stallgeruch von zu Hause mit an die Hochschule gebracht haben.

Das klingt wie ein Programm für mehr Bildungsgerechtigkeit, ist es auch, bekämpft aber gleichzeitig den Fachkräftemangel: „Gerade in Regionen, in denen besonders viele Kinder und Jugendliche in nicht-akademischen Familien groß werden, wird in naher Zukunft der nötige Nachwuchs an Ingenieuren, Naturwissenschaftlern, Informatikern und Kaufleuten zu erschließen sein, den Betriebe und öffentliche Einrichtungen brauchen“, so die Einschätzung von Bernd Kriegesmann.

Dass das Programm der Westfälischen Hochschule funktioniert, beweisen Schüler und Schülerinnen aus den Partnerschulen, die inzwischen an der Hochschule studieren. Talentscout Suat Yilmaz: „Es ist sehr motivierend zu sehen, dass inzwischen die ersten der von uns geförderten Talente auch Zugang zu Stipendien- und Begabtenförderungswerken erhalten haben, die sich selbst niemals beworben hätten. Auch Unterstützungsangebote wie die Einstiegsakademie oder unsere Brückenkurse werden offensiv angenommen und über soziale Netzwerke verbreiten sich die Kenntnisse über unser Angebot nicht nur an den Partnerschulen, sondern auch weit darüber hinaus.“

Chemie erzeugt gemischte Gefühle

Ist „Chemie“ schon ein Schimpfwort? Für Prof. Dr. Jürgen Schram von der Hochschule Niederrhein ist die Chemie im Bewusstsein der Bevölkerung auf jeden Fall schon ziemlich negativ besetzt, so negativ, dass es als werbewirksam gilt, Produkte „ganz ohne Chemie“ zu vermarkten. Für Schram war das der Anlass, einen Vortrag über das Verhältnis von Mensch, Chemie und Gesellschaft zu halten: Kulturgeschichte einer Hassliebe.

(BL) Prof. Dr. Jürgen Schram ging's historisch an und griff dabei ganz weit zurück in der Menschheitsgeschichte zum Homo habilis: Er war der erste, der vor anderthalb Millionen Jahren Fleisch im Feuer briet. Das ist für den Chemiker ganz eindeutig ein chemischer Vorgang, weil er die Eigenschaft von Stoffen verändert. Am Anfang der Menschheitsgeschichte war es also die Chemie, die dem Menschen half. Ohne das Garen, so Schram, würde das rohe Fleisch bei der Verdauung so viel Energie verzehren, dass nicht genug für die Gehirnleistung übrig geblieben wäre, die der Mensch brauchte, um zum Homo sapiens zu reifen. Die Renaissance, so Schram, hat die Kulturfunktion des Feuers sogar zur „*Conditio sine qua non*“ erklärt: Bei der Entdeckung unbekannter Völker entschied die Nutzung des Feuers, wer Mensch und wer Tier war.

Ohne chemische Umwandlung wäre der Mensch auch schnell erstickt, denn er atmet Sauerstoff ein und Kohlendioxid aus. Ein menschlicher Chemie-Reaktor. Von den physiologischen Wurzeln der Menschheit leitete Schram dann schnell zu kulturellen Tätigkeiten über, etwa zur Kreation von Keramik-Figuren, die dem Menschen noch vor der Erfindung von Keramik-

Gefäßen wichtig gewesen seien. Dass es ein chemischer Vorgang ist, der aus weichem Ton durch Brennen ein steinhartes Material zaubert, muss an dieser Stelle fast schon nicht mehr erwähnt werden.

Und so ging es kurzweilige sechzig Minuten weiter. Dem exklusiven Zuhörerkreis von rund zwanzig Teilnehmern erläuterte Schram im Schnelldurchgang die chemische Grundlage der Malerei (Pigmente werden mit Bindemitteln versetzt und durch Verkieselung als Farben konserviert), Stoffe werden gefärbt, was zum Prunk der Reichen und zum Reichtum ganzer Städte führte. Hier wurde auch bereits im Mittelalter die Hassliebe zur Chemie deutlich: Bunte Stoffe wollten alle, die wassergefährdenden Färber und Gerber wollten die Menschen aber doch lieber am Rand der Städte oder mindestens in abgezielten Stadtvierteln sehen.

Der Zwiespalt der Gefühle gegenüber der Chemie wurde später nicht besser: Da Chemie durch Verwendung von Stoffen sogar neue Stoffe schuf, wurde sie der Kirche verdächtig als Konkurrenz zur Allmacht Gottes. Chemie wurde zur verbotenen Wissenschaft erklärt. Daraus entstand eine Geheimsprache der verfolgten Al-

chemisten, die sogar heute noch nicht wieder ganz entschlüsselt ist. Auch die Chemie der Neuzeit verwendet viele Symbole, die von Nichtfachleuten nur schwer verstanden werden.

Als Schmankerl am Schluss erläuterte Schram noch schnell, wie die Menschheit herausbekam, dass Luft nicht gleich Luft ist, sondern es wohl verschiedene Stoffe darin geben muss. Das Wort Gas geht zurück auf den im 16. und 17. Jahrhundert lebenden Brüsseler Naturforscher Jan van Helmont, der ihn vom griechischen Chaos ableitete. Er empfahl als Versuch eine Kerzenflamme, durch die man erst die Luft aus dem Magen, dann die Luft aus dem Darm leiten sollte. Im ersten Fall geht die Kerze aus, im zweiten Fall jedoch leuchtet sie in den Farben des Regenbogens auf. Da könne die Luft ja wohl nicht dieselbe sein, sondern man müsse die Existenz verschiedener „Gase“ annehmen. Erst seit dem 19. Jahrhundert gelangte das Wort „Gas“ dann auch in die Alltagssprache.

Der Vortrag zur Kulturgeschichte der chemischen Hassliebe war Teil einer Vortragsreihe, die auf Initiative der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ (GDCh) an der Hochschulabteilung Recklinghausen läuft. Organisatorin ist Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno, die zugleich Vorsitzende des GDCh-Ortsverbandes Marl-Recklinghausen ist. Die nächsten Termine sind der 27. November und der 25. Januar, jeweils um 18 Uhr in Hörsaal A am August-Schmidt-Ring 10 in Recklinghausen. Dann sprechen Prof. Dr. Ferdi Schueth vom Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr und Prof. Dr. Stefan Mecking vom Lehrstuhl für chemische Materialwissenschaft der Universität Konstanz. Das aktuelle Programm ist über die Internetseiten des Fachbereichs Wirtschaftsingenieurwesen abrufbar: <http://wirtschaftsingenieurwesen.w-hs.de/index.php?id=15976>. Die Veranstaltungen sind öffentlich und damit nicht nur für Hochschulinmitglieder, sondern für jeden frei zugänglich. Der Eintritt ist frei.

Prof. Dr. Jürgen Schram von der Hochschule Niederrhein referierte als Fachmann für instrumentelle und chemische Analytik im Rahmen der GDCh-Vorträge in Recklinghausen über Mensch, Chemie und Gesellschaft: die Kulturgeschichte einer Hassliebe. Foto: WH/BL





Mitarbeiter Peter Bremer (r.) und die studentische Hilfskraft Yasmin Manafpour (l.) erläuterten Niklas und Andreas Luttmann (Mitte v.l.), wie mit Hilfe von feinsten medizinischen Instrumenten ein Patient operiert werden kann, ohne den Körper durch einen großen Skalpellschnitt zu öffnen. Im Studiengang Mikro- und Medizintechnik können Studierende lernen, wie solche Operationsmethoden — auch „Schlüssellochmedizin“ genannt — entwickelt werden. Foto: WH/MV

Eine Nacht für Neugierige

Das Institut für Internet-Sicherheit, das Labor für Hochspannungs- und Hochleistungspulstechnik, der Studiengang Mikro- und Medizintechnik sowie das Labor für Brennstoffzellentechnik beteiligten sich an der diesjährigen „Techniknacht Ruhr“.

(MV) Bei einem Besuch des Instituts für Internet-Sicherheit lernten die Interessenten das sogenannte Internet-Kennzahlen-System, kurz IKS, kennen und nahmen das Internet genau unter die Lupe. Aus Nutzersicht erscheint das Internet wie eine Einheit. Dahinter verbirgt sich jedoch eine globale Infrastruktur aus rund 45.000 autonomen Systemen und vielen unterschiedlichen Diensten. Das IKS analysiert diese oft auch sensible Infrastruktur des Internets am Standort Deutschland, beobachtet den aktuellen Zustand und ermittelt Trends beispielsweise über die Bedrohung durch Schadcodes auf Webseiten.

Außerdem gab es noch drei weitere Technik-Erlebnisstandorte an der Westfälischen Hochschule in dieser Nacht: Forscher des Mitte 2012 neu eröffneten Labors für Hochspannungs- und Hochleistungspulstechnik präsentierten ein umfangreiches Experimentalprogramm für Jung und Alt. Von 18:00 Uhr bis Mitternacht wurden im Stundentakt verschiedene Versuche gezeigt: 1-MV-Tesla-Generator, Ionenrad, kräftige Entladungen über eine Glasplatte, Wirkungen elektrischer Influenz, Wanderlicht-

bogen, elektrische Hochgeschwindigkeitsumformung, Blitzableiter und was mit Hochspannung im Regen passieren kann. Personen mit Herzschrittmacher durften an den Versuchen nicht teilnehmen. Da es durch die Entladungen zu starker Lärmentwicklung kommen konnte, wurde jeweils ein Gehörschutz für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestellt. Ohne Herzschrittmacher waren die Versuche für jede Altersgruppe von technisch und physikalisch interessierten Besucherinnen und Besuchern geeignet.

Im Lehr- und Forschungsoperationssaal der „Medizinischen Technik“ verdeutlichte ein Magnetresonanztomograph, kurz MRT genannt und unter Patienten als „die Röhre“ bekannt, wie bildgebende Verfahren in der medizinischen Diagnostik funktionieren. Außerdem wurde im hochschuleigenen Operationssaal vorgeführt, was man unter der „Schlüsselloch-Medizin“ versteht. Im Labor für Anatomie und Physiologie erwarteten die Besucher Versuche rund um das Thema der angewandten Medizintechnik.

Im Brennstoffzellenlabor gab es Einblicke über ein mögliches Energieversorgungssystem der Zukunft. Aufgrund des Ausbaus regenerativer Energiever-

sorgung wird auch die Erzeugung von Wasserstoff zur Energiespeicherung immer wichtiger. Bereits heute fahren Brennstoffzellenbusse und Autos mit Wasserstoff umweltverträglich durch unsere Städte. Wie man Wasserstoff erzeugt und mit Brennstoffzellen wieder in elektrische Energie umwandelt, erforschen die Mitarbeiter des Brennstoffzellenlabors und wurden für eines ihrer Patente sogar mit einem Preis des Landes NRW ausgezeichnet. Die Besucherinnen und Besucher erlebten dort die „Energie-wende zum Anfassen“.

Die Techniknacht Ruhr ist eine Initiative des VDE-Rhein-Ruhr. Die Techniknacht Ruhr will Wissen und Verständnis auf unterhaltsame Weise schärfen. Mehr als 30 Unternehmen sowie technische und wissenschaftliche Einrichtungen zwischen Essen und Dortmund öffneten Tür und Tor für Neugierige. VDE steht für „Technisch Wissenschaftlicher Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik“. Laut Veranstalter nutzten rund 2000 Besucherinnen und Besucher in dieser Nacht das Angebot, sich bei sonst nicht unbedingt frei zugänglichen Unternehmen und Einrichtungen umzuschauen.

Zu Besuch auf dem Krupp-Hügel

„Wenn Engel reisen...“, ist das Wetter immer schön. Ob dieses Sprichwort die Gemeinschaft der Betriebsausflügler 2013 richtig charakterisiert oder nicht, auf jeden Fall erlebten die Teilnehmer den Baldeneysee, den Hügelpark und die Villa Krupp bei wunderschönem Spätsommerwetter.

(BL) 22 Grad, wolkig, aber trocken. Das hatte die Wettervorhersage von Radio Emscher-Lippe für den 30. August vorhergesagt. Tatsächlich wurde es noch schöner am Tag des Betriebsausflugs 2013. Er führte die rund 75 Teilnehmer zum Baldeneysee in Essen. Den Start machten die Ausflügler mit einem gemeinsamen Frühstücksbuffet in den „Südtiroler Stuben“, bevor sie die Höhenmeter durch den Hügelpark zur Villa Hügel in Angriff nahmen. Unter fachkundiger Führung erfuhren sie dort viel Wissenswertes über Familie und Firma Krupp und schauten sich in den Räumen der Villa und des Gästehauses um. Nach der Bildung folgte der Genuss: Eine Fahrt mit der „Weißen Flotte“ schipperte die Teilnehmer kreuz und quer über den Baldeneysee, Kaffee und Kuchen inklusive.



Die nahtlosen Eisenbahn-Radreifen von Krupp wurden zum Logo des Konzerns. Foto: WH/BL



Zum Betriebsausflug 2013 strahlte die Sonne von einem wunderschönen Spätsommer-Himmel. Foto: WH/BL

Stahl prägte den Krupp-Konzern, die Pracht der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Villa Hügel. Foto: WH/BL



Medienecho spiegelt die Hochschule in Presse, Funk, Fernsehen und Internet

Seit Januar 1993 und damit fast schon so lange, wie es die Hochschule seit ihrer gesetzlichen Gründung zum ersten August 1992 überhaupt gibt, erscheint monatlich das „Medienecho“. Es gibt wieder, wie Presse, Funk und Fernsehen und seit einigen Jahren das Internet über die Hochschule berichten. Wahrscheinlich nie vollständig, aber mit allem, was Pressestelle und Hochschulmitglieder gelesen, gehört oder gesehen haben.

(BL) Wie sich die Hochschulmitglieder und damit die Westfälische Hochschule insgesamt selbst sehen, das wissen die Mitglieder natürlich am besten und wirken in ihrem Auftreten gegenüber Studierenden, Interessenten, Kooperationspartnern und Vertretern von Kommunen, Kreisen, Verbänden und Politik immer auch als Botschafter ihrer Hochschule. Wie die Hochschule von außen gesehen wird, das vermitteln Artikel, die in Presse, Funk, Fernsehen und Internet über die Hochschule geschrieben und gesendet werden. Ob das Sprichwort stimmt, demzufolge es so aus dem Wald als Echo wieder herausschallt, wie man als Rufer hineinruft, soll das „Medienecho“ als intern zugänglicher Medienausschnittsdienst zeigen. Hergestellt wird es in der Pressestelle der Westfälischen Hochschule und erscheint Anfang November parallel zu dieser Ausgabe der Hochschulzeitschrift Trikon exakt zum 250. Mal. In ununterbrochener Reihenfolge.

Den Hochschulmitgliedern liefert es die Original-Artikel, weswegen die Hochschule für die Wiedergabe im Medienecho entsprechende Abgaben an die Verwertungsgesellschaften Wort und Bild zahlt. Aus diesem Grund ist auch die Auflage des immer noch auf Papier kopierten Medienechos streng limitiert. Die achtzehn Hefte wandern als Umlaufexemplare in und durch die Fachberei-

che sowie alle Organisationseinheiten. Außerdem bekommt der Hochschulrat ein Exemplar und in allen Bibliotheksstellen liegt ein Medienecho zur Einsicht aus. Die Hochschulbibliothek sammelt an ihrer Hauptstelle in Gelsenkirchen die Hefte, sodass ein Interessent auch die früheren Hefte einsehen kann.

Neben den Originalberichten liefert das Medienecho auch eine Übersicht über neue Veröffentlichungen, die von Hochschulmitgliedern gemeldet werden. Außerdem einige statistische Kennzahlen. Beispielsweise, in welcher Auflage die Meldungen über die Westfälische Hochschule gedruckt wurden. Oder: Wie oft die angegebenen Internetmedien im jeweiligen Monat angeklickt wurden. Und schließlich, wie oft die Medieninformationen der Westfälischen Hochschule aufgerufen wurden. Wer sich für das Internet-Angebot der Westfälischen Hochschule interessiert, findet im Medienecho Angaben, woher die meisten Internet-Surfer kommen, an welchen Daten, an welchen Wochentagen und zu welchen Tageszeiten die Internet-Informationen vor allem abgerufen wurden. Diese Zahlen liefert monatlich das Zentrum für Informationstechnik und Medien zu. Beispielsweise surfte im Juli die meisten Internetbenutzer zu Monatsanfang, am Wochenstart und um die deutsche Mittagszeit bei www.w-hs.de vorbei. Nach ihrer Herkunft kamen in diesem Monat die meisten Interessenten hinter anonymen Quellen vor allem aus Russland, der Schweiz und der Ukraine. Auf dem letzten Platz der TOP 20 der Besucherherkunft lag in diesem speziellen Monat Italien hinter Tschechien.

Früher fachhochschulblau, heute westfälisch grün erscheint seit Januar 1993 in ungebrochener Reihenfolge das „Medienecho“ als Spiegel der Westfälischen Hochschule in Presse, Funk, Fernsehen und Internet. Gesammelt und montiert wird es von Angela Friedrich (l.) und Susanne Lade (r.) in der Hochschul-Pressestelle. Foto: BL





Blick in die Cafeteria am Hochschulstandort in Gelsenkirchen nach dem Umbau.

Cafeteria öffnet in neuem Gewand

Mehr Plätze, mehr Auswahl, mehr Zeit: Nach rund siebenwöchigen Umbau- und Renovierungsarbeiten steht die Cafeteria an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen seit Mitte September wieder allen Hochschulangehörigen und –gästen offen.

Den Kunden bietet sich in der vom Akademischen Förderungswerk (AKAFÖ) betriebenen Cafeteria nun nicht nur ein großzügiges Ambiente im Lounge-Stil, sondern auch ein erweitertes Angebot und verlängerte Öffnungszeiten. Es gibt mehr Snacks und Möglichkeiten zur Zwischenverpflegung, um so nach dem Eintreffen des doppelten Abiturjahrgangs die Mensa zu entlasten und Wartezeiten zu reduzieren. Mehr als 100 Gäste finden jetzt in dem Rundbau Platz, beschreibt das AKAFÖ die Neuerungen am Standort in Gelsenkirchen.

Aber auch der Henkelmann, ein preiswertes, täglich wechselndes Pfannengericht zum Mitnehmen, soll während der Stoßzeiten für Entzerrung in den gastronomischen Einrichtungen sorgen. Darüber hinaus wird das Sortiment Zug um Zug um eine laktosefreie Produktpalette erweitert. „Wir können stolz auf das Niveau dieser Cafeteria sein“, so WH-Präsident Bernd Kriegesmann, der gemeinsam mit AKAFÖ-Geschäftsführer Jörg Lüken die Cafeteria der Öffentlichkeit übergab.

Nach der Neueröffnung setzt das AKAFÖ auf deutlich verlängerte Öffnungszeiten. Die Cafeteria soll den Studierenden der Westfälischen Hochschule nicht nur als Verpflegungsort, sondern auch als Lernraum so gut wie ganztägig zur Verfügung stehen. (Peter van Dyk, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit AKAFÖ)



Der Geschäftsführer des Akafös Bochum, Jörg Lüken (l.), und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) waren sich bei der kleinen feierlichen Eröffnung vor dem offiziellen Start einig: Die umgebaute Cafeteria zeigt sich nun in neuem Ambiente modern und zeitgemäß.



Die umgebaute und teilerneuere Cafeteria soll den Studierenden der Westfälischen Hochschule nicht nur als Verpflegungsort, sondern auch als Lernraum so gut wie ganztägig zur Verfügung stehen. Fotos: WH/MV

Willkommen zu Hause!

Das „Akademische Förderungswerk“ bietet seit Oktober im Gebäude „Alte Staatsanwaltschaft“ in Bocholt 18 möblierte Wohnplätze an.

Seit Anfang Oktober gibt es günstigen und hochschulnahen Wohnraum im Baudenkmal „Alte Staatsanwaltschaft“ in Bocholt. Seither vermietet das „Akademische Förderungswerk“ (Akafö) am Benölkenplatz 3 18 möblierte Wohnheimplätze in drei Teilapartments mit eigenem Bad, einer Dreierwohngemeinschaft und sechs Zweierwohngemeinschaften. Jede Wohngruppe nutzt eine gemeinsame Küche. Waschmaschine und Trockner werden zur Verfügung gestellt. Jede Wohnung bietet zudem optional einen Internetanschluss.

Bewerbungen sind online, schriftlich oder persönlich möglich: Bereich Studentisches Wohnen des Akafös in Bochum, Telefon 0234/32-11414 oder per E-Mail an dennis.bauch@akafoe.de. Eine Online-Anmeldung gibt es unter <http://www.akafoe.de/nc/wohnen/online-bewerbung/> (beim Feld „Preis“ „0“ eingeben!).

Als Studentenwerk blickt das Akafö auf fast 50 Jahre in der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Versorgung von über 60.000 Studierenden. Es bietet in 20 Wohnanlagen in Bochum und Gelsenkirchen über 4.100



Die alte Staatsanwaltschaft in Bocholt widmet sich jetzt dem studentischen Wohnen. Foto: Akafö

Wohnplätze mit unterschiedlichsten Wohnformen an. Nun gibt es auch Wohnmöglichkeiten am Hochschulstandort der Westfälischen Hochschule in Bocholt.

(Akademisches Förderungswerk Bochum)



Foto: HTWK Leipzig/Christiane Höhne

Trauer um Prof. Dr. Renate Lieckfeldt

Prof. Dr. Renate Lieckfeldt, Professorin an der Westfälischen Hochschule seit Anfang 2001, zuletzt beurlaubt als Rektorin der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Leipzig, verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 48.

(BL) Anfang September verstarb Prof. Dr. Renate Lieckfeldt. Das teilte die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) mit, deren Rektorin sie seit Juli 2011 war. Renate Lieckfeldt wird auch manchem Gelsenkirchener in Erinnerung bleiben, da sie Anfang 2001 ihre Professoren-Karriere an der Fachhochschule Gelsenkir-

chen, heute Westfälische Hochschule begann. Im damaligen Fachbereich „Physikalische Technik“ lehrte die Pharmazeutin und Doktorin der Naturwissenschaften technisches Management. 2007 wurde sie Dekanin ihres Fachbereichs, von 2008 bis zu ihrer Berufung als Rektorin an die HTWK im Juli 2011 war sie außerdem Sprech-

erin der Fachbereichskonferenz, ein Gremium, in dem sich alle Dekane der Fachbereiche über Lehre, Forschung und Technologietransfer verständigen. Für die Übernahme der Rektorenposition in Leipzig wurde sie von der Westfälischen Hochschule beurlaubt, blieb aber Mitglied der Hochschule. „In ihren Funktionen hat sie stets mit Herz und hohem Engagement gewirkt“, so Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. „Die Hochschulmitglieder werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.“

Zum Tod von Prof. Dr. Paul Reichart

Beim Vater des Studienschwerpunkts Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement im Gelsenkirchener Wirtschaftsstudiengang durfte es schillern, aber musste sich immer rechnen.

(BL) Ende September und damit kurz vor seinem Geburtstag Anfang Oktober verstarb im Alter von 62 Jahren Prof. Dr. Paul Reichart, Lehrender im Fachbereich Wirtschaft der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen mit Wohnort in Dinslaken. Trotz einer bereits langen und schweren Krankheit ging er noch bis zum Ende des letzten Sommersemesters seinen Lehrveranstaltungen nach und nahm Prüfungen ab. Mit Paul Reichart, der zum Sommersemester 1995, damals noch an der Hochschulstelle Bergmannsglückstraße, zur Hochschule kam, verliert die Westfälische Hochschule den Vater des Wirtschaftsstudienschwerpunkts Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement. Bei ihm lernten viele Generationen von Studentinnen und Studenten Kultur- und Freizeitökonomie, Medienwirtschaft, Infotainment und Entertainment, Mediaplanung, Urheber-, Tarif- und Verwaltungsrecht. Außerdem eine große Portion Wissen über Theater, Musical, Film, Hörfunk und Fernsehen. Seine guten Beziehungen zu den VIPs dieser Branche setzte Paul Reichart ein, um immer wieder hochkarätige Persönlichkeiten aus der Szene als Lehrbeauftragte an die Hochschule zu holen, Persönlichkeiten wie Christian Stratmann, „Prinzipal“ des Herner Mondpalasts, Helmut Hasenkox, Geschäftsführer der Gelsenkirchener Emschertainment, oder Jazzprofessorin Ilse Storb. Zu Helmut Hasenkox etablierte Paul Reichart eine so feste Bindung, dass dieser inzwischen Honorarprofessor der Westfälischen Hochschule ist.

Mehrfach organisierte Paul Reichart Sommerfeste der Hochschule, die unter dem Namen „Aestival“ in die Hochschulgeschichte eingingen. Auch, weil Paul Reichart nicht nur für Bier und Bratwurst sorgte, sondern für glanzvolle Auftritte von Show-, Come-

dy, Cabaret- und Musikgrößen wie Jochen Malmshemer und Frank Goosen als „Tresenleser“, Mario Barth, der heute ganze Stadien füllt, Piet Klocke als Professor Schmitt-Hindemith, die Münsterländer „Bullmänner“ oder Peter Bursch und die „All-Star-Band“. Sein Motto „Es darf schillern, aber muss sich rechnen“ hielt Paul Reichart nicht nur in der Lehre, sondern auch bei den Sommerfesten durch.

Mit Studenten und Absolventen gründete er die Firma „Institut für Moderation und Management“ (IMM). In den fünfzehn Jahren seit seiner Gründung ebnete das IMM Wege in die Berufstätigkeit: für Studenten und Praktikanten, für Absolventen, aber auch für rund 30 sozialversicherungspflichtig angestellte Mitarbeiter. Neben Management war Migration dabei das Zauberwort: Muttersprachler aus vielen Ländern arbeiteten hier, Integration

ein selbstverständlicher Nebeneffekt. Heute wird das IMM von einem Absolventen der Hochschule als Geschäftsführer geleitet.

Auch zur Umbenennung der Fachhochschule Gelsenkirchen in Westfälische Hochschule leistete Paul Reichart seinen Teil. In einer der Vorbereitungsgruppen dazu setzte er sich mit Nachdruck für das Regionalattribut „westfälisch“ ein, allerdings auch für die Beibehaltung des Hochschultyps „Fachhochschule“. Für den Mann aus der Wirtschaft war das ein Aushängeschild für die Praxisnähe der Hochschule.

*Im Alter von 62 Jahren verstarb der Dinslakener Paul Reichart, Wirtschaftsprofessor an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.
Foto: WH/BL*

